





§



Luxembourg Underground



ons stad est un périodique édité
par la Ville de Luxembourg et
paraissant deux fois par an.
Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage :

54.000 exemplaires
Distribution à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg

Comité éditorial :

Astrid Agustsson
Jeanne Schneider
Christiane Sietzen
Guy Thewes

Coordination :

Simone Beck

Layout :

lola

Photos/illustrations :

BCEE, Lëtzebuerg City Museum, LUGA, LCTO, Photothèque de la Ville de
Luxembourg, Andrea Bischof, Claudine Bosseler, Vic Fischbach, Bohumil
Kostohryz, Ed. Kutter Jr., Theo Mey, Robert L. Philippart, Conny Scheel

Dessin page 46 :

Pit Weyer

Imprimerie :

Imprimerie Reka, Luxembourg

Recherche internet :

onsstad.vdl.lu

L'internaute peut (re)lire sur le site de *ons stad* toutes
les éditions publiées depuis juin 1979.

Un moteur de recherche lui permet de retrouver sans peine
un article selon son sujet, le nom de l'auteur ou celui du
quartier dont il est question.

Les articles peuvent être téléchargés en format pdf.

Toute utilisation doit mentionner le numéro et la date de parution de *ons
stad*, ainsi que le nom de l'auteur/e de l'article.

Contact :

onsstad@vdl.lu
onsstad.vdl.lu



Luxembourg Underground

Der Felsen, auf dem die Stadt liegt und der ihre lange Geschichte geprägt hat, birgt manche Geheimnisse. Die Petrus-Kasematten, die nach langer Pause diesen Sommer wieder zugänglich wurden, sind nur ein Teil des Netzes unterirdischer Gänge und Räume, die sich sowohl auf Kirchberg wie unter den städtischen Parks befinden, die man im Bereich der Fondation Pescatore betreten kann oder aber auf der Place de Metz. Der Besucher dieser beeindruckenden Bauwerke, die größtenteils in den nackten Felsen gehauen werden mussten, kann nicht umhin, an die Männer zu denken, die sie im Laufe der Jahrhunderte unter schwierigen Bedingungen geschaffen haben. Brunnen, aus denen in der Oberstadt Wasser geschöpft wurde, mussten zuerst durch den ganzen Felsen bis zur Talsohle gebohrt werden – eine wahrlich beachtliche Leistung!

ons stad widmet diese Ausgabe einigen Aspekten von „Luxembourg Underground“: die Kasematten gehören natürlich dazu, aber auch die Krypta unter der *Cité judiciaire* oder die Spuren, welche Menschen, die vor uns gelebt haben, in den Vorstädten hinterlassen haben. Vor noch nicht allzu langer Zeit dienten manche Räumlichkeiten unter der Erde auch als Eiskeller, da nur durch die konstant niedrigen Temperaturen die großen Eisblöcke erhalten werden konnten, die in den Privathaushalten, Restaurants und Brauereien für frische Lebensmittel und kühle Getränke sorgten. Im Krieg boten die unterirdischen Gänge Schutz vor den Luftangriffen, wie noch heute zahlreiche Spuren und Graffiti beweisen. Auch überrascht die Ausrichtung mancher Häuser durch ihren etwas versetzten Grundriss: sie wurden auf ehemaligen Festungsanlagen gebaut und mussten in ihrer Konzeption diesen Anlagen Rechnung tragen. Aber der Untergrund der Stadt Luxemburg dient auch der Kultur: man kann unter der Erde Ausstellungen bewundern oder sich Theaterstücke ansehen. Mancher Leser wird sich noch an den Bau des Heilig-Geist-Tunnels erinnern, eine logistische und technische Höchstleistung. Mit Aufnahmen aus der Photothek der Stadt Luxemburg zeichnet *ons stad* den Bau dieser wichtigen „Underground-Passage“ nach.

ons stad stellt auch einen unbekannten Aspekt über der Erde vor: den Limes Luxemburgensis. Die Rubrik „Les Collections de la Ville“ geht auf markante Poster ein, die im Rahmen einer Ausstellung im *Lëtzebuerg City Museum* gezeigt werden. *ons stad* ehrt den großen Fotografen Edouard Kutter jr., der in seinem Werk der Stadt Luxemburg und ihren Menschen ein Denkmal gesetzt hat.

Wir wünschen unseren Lesern eine angenehme Lektüre.

—

SB

126

p. 8

Die Petruß-Kasematten: Wo Felsen zum Leben erwachen

LCTO



p. 11

„Do weist de Fuuss e Schloff mer, En nennt et Kasematt“

François Reinert



p. 15

Das verborgene Heilig- Geist-Kloster unter der Cité Judiciaire

Christiane Bis-Worch



Luxembourg Underground

p. 19

La forteresse mise en cave

Robert L. Philippart



p. 22

Von vergessenen Gräbern, Gerbern und Soldaten – Die archäologischen Ausgrabungen im Petruß-Tal

Andrea Bischof



p. 26

De Frigo vu fréier: den Äiskeller A wat ass en Äiskeller?

Jean-André Stammel



p. 30

Luftschutz im 2. Weltkrieg Das zweite Leben der Kasematten

Patrick Schaul







Text: LCTO

Die Petruss-Kasematten: Wo Felsen zum Leben erwachen

Das lange Warten hatte dieses Jahr ein Ende. Pünktlich zur Sommersaison öffneten die Petruss-Kasematten im Juni wieder ihre Türen. Unter dem Motto „Rocks coming to life“ können die Besucher wieder in die unterirdischen Gänge eintauchen und die Geschichte der tausendjährigen Festungsstadt hautnah erleben. Aber wie genau ist die Geschichte der Kasematten? Welche Geheimnisse verbergen sie?

Ein unterirdisches Juwel

Auf dem zentral gelegenen Place de la Constitution zieht die „Gëlle Fra“ (Goldene Frau), Mahnmal für die in beiden Weltkriegen sowie im Koreakrieg gefallenen Luxemburger Soldaten, alle Blicke auf sich. Der Platz birgt jedoch noch eine weitere Sehenswürdigkeit, die einem nicht sofort ins Auge sticht, aber dennoch von größter Bedeutung ist. Eine eher unscheinbare Treppe führt ein paar Stufen hinunter zum wahren Juwel der Hauptstadt: den Petruss-Kasematten. Diese gehören zum weltweit längsten unterirdischen Verteidigungssystem, das sich über mehrere Ebenen bis zu 40 Meter tief unter der Hauptstadt erstreckt. Seit 1994 stehen die Festungsanlagen der Stadt Luxemburg und ihre Altstadtviertel auf der Liste des UNESCO-Welterbes und genießen somit hohes Ansehen weit über die Grenzen hinaus. Doch nur die wenigsten kennen die wahre Geschichte der Kasematten. Ein Blick in die turbulente Vergangenheit der Hauptstadt enthüllt einige Geheimnisse, die selbst den meisten Luxemburgern unbekannt sind.

„Gibraltar des Nordens“

Die Ursprünge der einstigen Festungsstadt gehen bis ins Jahr 963 zurück, als ein Graf namens Siegfried durch einen Handelstausch einen Felsvorsprung, den Bockfelsen, über der Alzette erwarb. Dort errichtete er ein kleines Kastell „Lucilinburhuc“, welches zuerst in „Lützelburg“ und später in „Luxemburg“ umbenannt wurde. Der Name wurde später auf Stadt und Land übertragen. Bis Mitte

des 15. Jahrhunderts wurde Luxemburg vom internationalen Kriegsgeschehen verschont. Zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert wechselte die Stadt mehrmals den Besitzer. Italienische, spanische, belgische, französische, österreichische, niederländische und preußische Bauingenieure waren am schrittweisen Ausbau der Festungsstadt beteiligt.

Auch in den Petruss-Kasematten haben die verschiedenen Fremdherrscher ihre Spuren hinterlassen. Im 17. Jahrhundert, unter der Hegemonie der spanischen Habsburger, wurden die mittelalterlichen Festungswerke modernisiert und mächtige Bastionen, wie die des Beck, ausgebaut. Das „Ravelin du Pâté“ (ravelin = Wallschild; pâté = unregelmäßige Plattform), auch „Pastetchen“ genannt, ist ein weiteres Meisterwerk, das um 1673/1674 in der spanischen Zeit erbaut wurde und zum Schutz des Hauptwalls der Festung diente. Zwischen 1685 und 1688, nach der Eroberung der Stadt durch Ludwig XIV., leitete der französische Festungsbauer Sébastien Le Prestre de Vauban mithilfe von 3.000 Arbeitern den Wiederaufbau und Ausbau der gewaltigen Festungsanlagen. Als Luxemburg 1715 unter österreichische Herrschaft kam, wurden die unterirdischen Galerien nahe dem Petruss-tal ausgebaut. So entstand 1728 die in den Felsen gehauene „Österreichische Treppe“. Über 132 Stufen führt diese beeindruckende Treppe hinab ins Petruss-Tal und durch die Bourbon-Schleuse, die ebenfalls unter den Österreichern entstanden ist, zum gleichnamigen Fort. Nach dem Londoner Vertrag im Jahr 1867 wurde das Großherzogtum zum ewig neutralen Staat er-

klärt und die Festung innerhalb weniger Jahre geschleift. Von den ursprünglichen 23km Festungsanlagen blieben nur noch 17km übrig. Unter den verschiedenen Fremdherrschaften hat sich die Hauptstadt, bis zur Schleifung, in ein wahrhaftes militärisches Meisterwerk entwickelt. Die Festung Luxemburg erhielt sogar den Beinamen „Gibraltar des Nordens“. Umso erstaunlicher ist es, dass in den Kasematten in Wahrheit nie geschossen wurde.

Champagner, Luftschutzbunker und vieles mehr

Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Kasematten für unzählige Zwecke genutzt, von denen die meisten aber nicht militärischer Natur waren. Ab 1871 richtete die Schützengesellschaft „D'Schéiss“ ihre Schießstände in den Kasematten ein. In den 1890er Jahren wurde das Ravelin „Pastetchen“ von den Gärtnern Backes und Schneider zur Pilzzüchtere genutzt. Die im Jahr 1858 gegründete „Compagnie des Grands Vins de Champagne E. Mercier & Cie“ ließ sich 1886 in Nähe des Bahnhofes nieder. Bis 1893 wurden in den Kasematten bereits abgefüllte Flaschen gelagert. Während beider Weltkriege wurden die Kasematten als Luftschutzbunker genutzt. Bis zu 35.000 Personen, was damals der gesamten Stadtbevölkerung entsprach, fanden Zuflucht in den bombensi-

cheren Galerien. In den Petruß-Kasematten sind noch Überbleibsel dieser Zeit vorzufinden, zum Beispiel viereckige Konstruktionen, die früher als Toiletten dienten. Eine davon trägt noch heute die Aufschrift: „Den Sand nicht vergessen“. Nach Ende der Festungszeit wurden die Kasematten Kulisse zahlreicher Konzerte, Wohltätigkeitsbasare und Theateraufführungen. Seit fast 100 Jahren sind die Kasematten eine beliebte Touristenattraktion. Am 22. Juli 1933 tauchten bereits die ersten Besucher, mit Fackeln ausgestattet, in die unterirdischen Galerien nahe dem Petruß-Tal ein. Insgesamt 5.000 Besucher wurden in der ersten Saison gezählt. Seit 1977 ist das Luxembourg City Tourist Office (LCTO) für die Führungen in den Kasematten zuständig.

„Rocks coming to life“

Wegen Aufwertungs- und Sicherheitsarbeiten wurden die etwas in die Jahre gekommenen Petruß-Kasematten Anfang 2015 für die Öffentlichkeit geschlossen. Nach einer 7-jährigen Schließung fand die offizielle Wiedereröffnung am 2. Juni 2022 in Anwesenheit von Großherzog Henri statt. Unter

Die offizielle Wiedereröffnung fand in Anwesenheit S.K.H. des Großherzogs statt.



dem Motto „Rocks coming to life“ erstrahlen die Petruß-Kasematten heute in neuem Glanz. In Zusammenarbeit mit *Tido Brussig Szenarien* hat das LCTO eine audiovisuelle Szenografie konzipiert, um den Besuchern ein unvergessliches Erlebnis in der Luxemburger Unterwelt zu ermöglichen. Wie Tido Brussig erklärt, diene als Inspiration die facettenreiche Geschichte der Kasematten: „Ziel der szenografischen Gestaltung der Petruß-Kasematten ist neben der Bereitstellung grundlegender Informationen die atmosphärische Vermittlung der tatsächlichen Nutzungen – die entgegen den Erwartungen nicht militärischer Natur waren und sind“. Somit können sich die Besucher auf Projektionen an den Wänden der Galerien und beeindruckende Tonwiedergaben freuen. Ein wahrhaft neuartiges Erlebnis, bei dem die Felsen der Petruß-Kasematten zum Leben erwachen, um ihre spannende Geschichte zu erzählen! ■■■

Informationen

Tickets: luxembourg-city.com/
Luxembourg City Tourist Office
(Place Guillaume II)

Eingang: Place de la Constitution

Ausgang: Petruß-Tal

Gruppengröße: max. 15 Personen

Dauer: max. 45 Minuten

Preise*:

15 € Erwachsene

12 € Studenten und Senioren

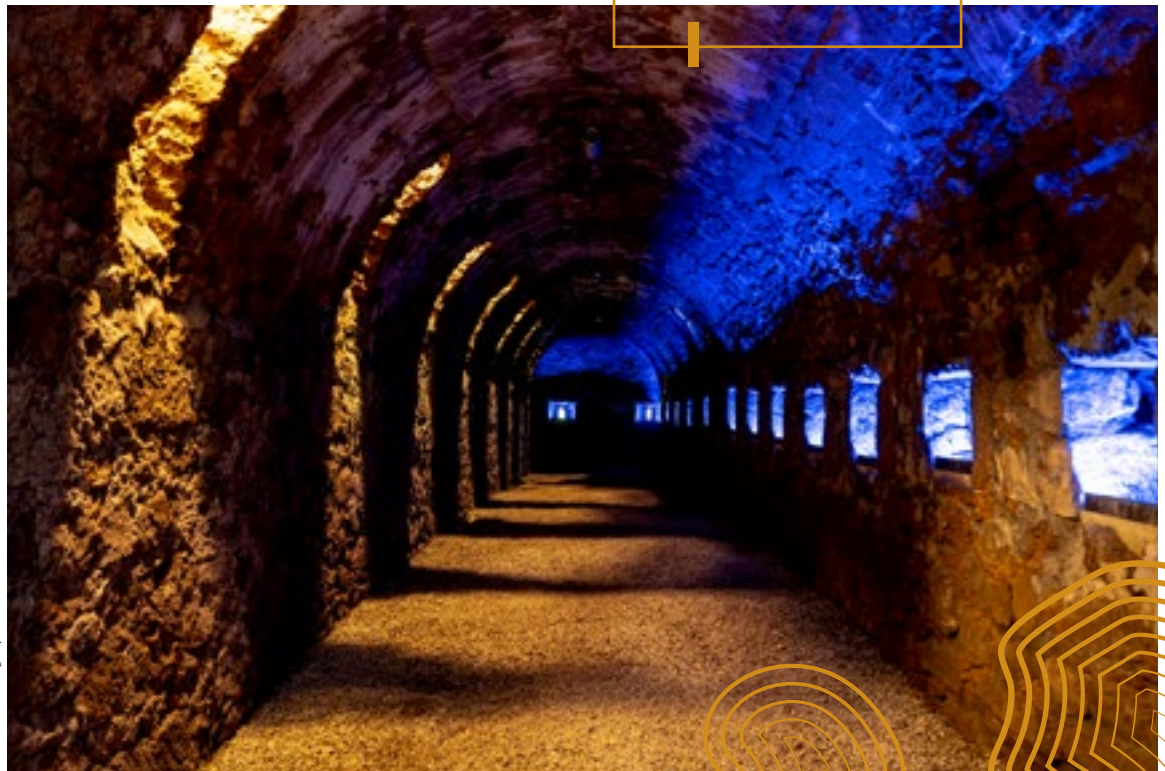
7,50 € Kinder zwischen 4 und 12 Jahren

Gratis für Kinder unter 4 Jahren

*** Änderungen vorbehalten**

LCTO

Eine audiovisuelle Szenografie erwartet die Besucher in den Petruß-Kasematten.



© Binsfeld/Luxembourg City Tourist Office

„Do weist de Fuuss e Schloff mer, En nennt et Kasematt“¹

2019 lockten die pittoresken Bockkasematten 152.233 Besucher an², was sie zu einer der Hauptattraktionen Luxemburgs macht. Zusammen mit den Petruß-Kasematten verkörpern sie für die Touristen die Kasematten schlechthin. Und doch gibt es auch noch andere unterirdische Anlagen auf dem Kirchberg.

Die Anfänge des "Kasemattentourismus"

Gleich nach der im Londoner Vertrag vom 11. Mai 1867 beschlossenen Schleifung der Festung, die bis zum März 1883 andauern sollte, werden die bis dahin dem Militär vorbehaltenen Souterrains der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

So wendet sich der Lithograph Mathias Erasmy auf seinem mit 1,55 m x 1,40 m beeindruckend großen „Plan de la Ville et Forteresse de Luxembourg“ von 1867 an seine Nutzer: „*Note essentielle pour M.M. les Touristes*: „Um das Innere der Bock-Befestigungen und sonstiger Souterrains zu besichtigen, bedarf es einer Ermächtigung seitens der höheren Behörde. Man wende sich an den auf Bastion Berlaimont wohnenden Domänen-Aufseher, der wird dieselbe ermitteln und dient zugleich als Führer.“³

Welchen Erfolg diese Besichtigungen in der Folgezeit hatten und wie sie abliefen ist nicht bekannt. Nach einem Fest 1898 in den Bock-Kasematten im Rahmen des Internationalen Tourismus Kongresses⁴, sollte es bis zum 14. Juli 1921 dauern, bis sie anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung zum französischen Nationalfeiertag sozusagen wiederentdeckt wurden⁵: «*Sous l'éclairage brillant que les ampoules électriques versaient à profusion dans toutes les galeries et auquel venait se marier harmonieusement la lumière du soleil, chatoyaient les uniformes des officiers et les toilettes estivales des femmes, que les costumes sombres des hommes mettaient en valeur.*»

Auch wenn die Bock-Kasematten im Sommer 1914 jeden Tag geöffnet waren, so geht ihre syste-

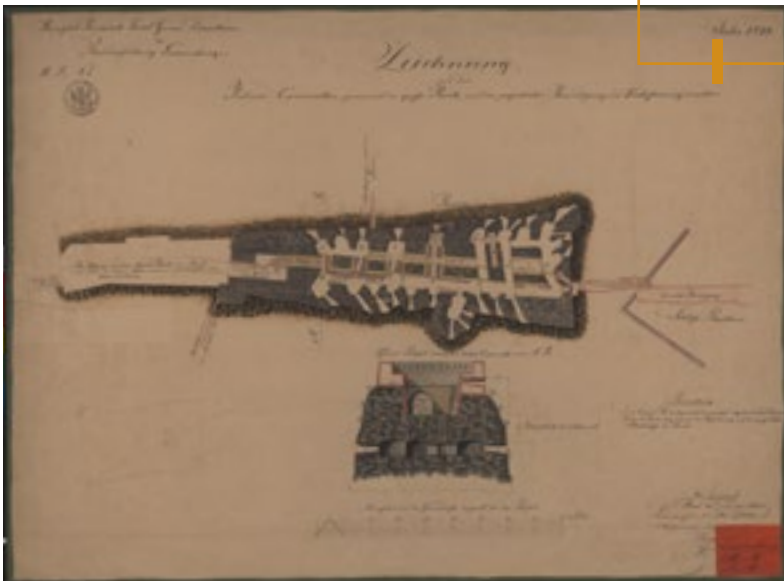
matische Erschließung erst auf den umtriebigen „Stadtrat und Kenner“ Jean-Pierre Koltz (1909-1989), auch „Kasematte-Jemmy“ genannt, zurück: „Die Bock-Kasematten und die der *Drei Eichen* waren immer zugänglich; dann aber, im Ersten Weltkrieg, erinnerte man sich an die alten Anlagen, und der Kasematteneingang auf dem Konstitutionsplatz wurde wieder eröffnet und das Innere mit elektrischem Licht versehen. Nach dem Kriege wieder geschlossen, wurde die gesamte Anlage der sehr ausgedehnten *Petruß-Kasematten* 1933, auf Veranlassung der Regierung unter Leitung des Verfassers für den Fremdenverkehr instandgesetzt. Im Zweiten Weltkrieg wieder eine Luftschutzanlage, sind diese Kasematten heute wieder eine touristische Attraktion geworden“.⁶

Auf Kosten des Staats bis 1938 zugänglich gemacht, werden die Bock- und die Petrußkasematten nach dem Krieg durch Koltz, der seit 1955 auch Direktor des städtischen *Syndicat d'Initiative et de Tourisme* ist, persönlich weiterbetrieben. Die unklare Situation wird erst 1977 (und wieder 2022) geregelt: Der Staat bleibt Eigentümer der Kasematten, überlässt aber die Konzession der Stadt Luxemburg, dessen Luxembourg City Tourist Office sie betreibt.

Kasematten im Stadtzentrum

Diese Anlagen, die noch zum Teil in die spanisch-französische Zeit des 17. Jh. zurückreichen, entsprechen am ehesten der Vorstellung, die man sich von Kasematten macht. Aus dem spanischen *Casemata* hergeleitet, eine vereinfachte Schreibweise des italienischen *Casa armata*, wird damit eine bewaffnete Kammer bezeichnet.⁷

„Zeichnung von den Felsen-Casematten, genannt der grosse Bock, mit der projectirten Beendigung und Verbesserung derselben Jentsch « Zeichnung[Zeichnung]», 1842“.



© SBB, Kartensammlung, SX1490/6 148

1726 wird allerdings von ihrer Anlage abgeraten: „(...) Die Ursache, welche man angeführt hat, selbige zu verwerfen, sind mehrtheils diese; 1.) dass selbige dem Rauche und Dampf des Geschützes sehr unterworfen, wodurch diejenigen, so darinnen mit dem Geschütze handtieren müssen, daraus vertrieben werden; 2.) dass das von den feindlichen Kugeln abgeschossene Mauerwerk und Steine denen darinne befindlichen Defendenden einen empfindlicheren Schaden verursache, als die feindlichen Kugeln selber.“⁸

Und doch wurden die 1100m² großen Bock-Kasematten 1744-45 in den Felsen gesprengt. Die 110 m lange, 3,4 m breite und hohe Galerie weist auf beiden Seiten 12 bzw. 13 Geschützkammern auf. Nach der Schleifung erweitert, gewähren sie heute Ausichten auf die Unterstädte Grund und Clausen.

Nicht alle der weiteren 27 meist kleineren Festungswerke, die zum Luftschutz mit besseren Eingängen, Trennmauern, Entlüftungen und vor allem elektrischer Beleuchtung versehen wurden, existieren noch⁹. In einigen - wie dem Heilig-Geist-Plateau oder den Forts Lambert, Royal und Berlaimont, im städtischen Park - werden sporadisch Führungen angeboten.

Die anderen Kasematten: Souterrains auf dem Kirchberg

Gar merkwürdiges Getier macht sich während der Schleifung in den „Grüewen“ bei der Stadt breit. Michel Rodange (1827-1876), der zuletzt als Hilfskonduktor in Luxemburg-Clausen an der Schleifung beteiligt war, lässt in seinem National-epos Renert 1872¹⁰ Isegrem und Renert durch die „Schleff“ kriechen, bis sie auf eine Horde Meerkatzen stoßen.

Die ausgedehnten unterirdischen Anlagen auf dem Kirchberg, der sogenannten Grüenwälder Front im Norden, sind weniger bekannt als diejenigen im Herzen der „Stadt“. Als diese zu Luftschutzanlagen ausgebaut wurden, befand sich hier noch ein ausgedehnter Wald. Urbanisiert wurde der Kirchberg erst in den 60er Jahren, was heutzutage angesichts dieses boomenden Europa-Viertels nur schwer vorstellbar ist.



© MINHA-MBE

Die Zentralgalerie von Fort Thüngen mit den Eingängen zu den Zerstörungsminen.

Hier befindet sich ein ganz anderes System von Kasematten als in den älteren Bastionen im Zentrum. Sie datieren vor allem aus der österreichischen, teils aus der preußischen Zeit und sind durch unterirdische Verbindungsgalerien und Minengänge gekennzeichnet.

Mit der Eröffnung des *Musée Dräi Eechelen* im Jahr 2012 werden auch diese Souterrains wieder öffentlich zugänglich. Die Dauerausstellung entfaltet sich auf den 953 m² des Erdgeschosses des 1836/37 vollständig entkernten *Réduit de sûreté* des 1731-32 gebauten Fort Thüngen. 14 große gewölbte oberirdische Wohn- und Geschützkasematten für 400-500 Mann und 23 Geschütze wurden hier angelegt.

Über die Wendeltreppe im mittleren Turm sind die Souterrains zu erreichen. Von der 62 m langen Hauptgalerie im Untergeschoss, gehen sechs Minengänge von insgesamt 61 m ab, die zu 14 Zerstörungsminen führen. So konnte im Notfall das *Réduit* gesprengt werden.

Die Hauptgalerie mündete auf der einen Seite in einer Kaponniere, die zu den Zerstörungsminen der Enveloppe, auf der sich das heutige Mudam befindet, und von dort aus zu den Gegen- und Fladderminen unter dem Glacis führte. Auf der anderen Seite gelangt man unter dem Kehlgraben über die 180 m lange Galerie zum 1684/85

erbauten französischen Fort Obergrünwald mit weiteren 6 Minengängen und Fladderminen, die bereits 1728 als erste Schutzmaßnahmen von den Österreichern angelegt wurden.

Die ausgedehnten Souterrains zwischen dem 1684/85 angelegten französischen Fort Niedergrünwald und dem österreichischen Fort Olizy von 1733/34, gelten als am Ursprünglichsten erhalten, da sie weder für Touristen noch zum Luftschutz umgestaltet worden sind. Dieser verwirrende, unbeleuchtete und niedrige Verbindungsgang, der unter der Avenue J.F. Kennedy hindurchführt, erstreckt sich heute noch mit zahlreichen Windungen über 330 m, mit den Minengängen gar 688 m. Ihr Erbauer, Ingenieur Simon de Bauffe, gibt 1728 allein für das Fort Niedergrünwald nicht weniger als 434 toises (= 861,49 m) an¹¹.

Wie lang sind denn nun die Kasematten und die Souterrains?

Das Minennetz der Festung war sehr umfangreich, 1745 werden nicht weniger als 1084 Minenöfen – mit Sprengstoff noch nicht geladene Minenkammern – gezählt. Im 18. Jh. werden auch die Minengänge bereits als Kasematte bezeichnet: „Casematte, Mord-Keller werden auch die in den Bastions einiger alten Festungen gewölbten Minen-Gänge genennet, in welchen man hat horchen, und des gegenseitigen Mineurs Heran-



Ausschnitt aus dem *Plan de Luxembourg et de ses souterrains, communications et rameaux de mines et fougasses puis la date à la fin Guernier* [Zeichnung], 1797.



© MNHA-M3E

Die Treppe, die vom Fort Olizy zur Kontreskarpengalerie von Fort Niedergrünwald führt.

© SBB, Kartensammlung Sct 40906 B45/2



Ansicht und Schnitt vom Reduit Thüngen, Jentsch [Aufnahme u. Originalzeichnung] ; Hartmann [Kopie], 1836/37.

näherung abwarten sollen, und durch Sprengung der fertigen geladenen Kammern ihm durch seine Arbeit einen Strich zu machen.“¹² Von den Preußen werden die unterirdischen Anlagen noch in *Réduts de sûreté*, Souterrains, Kasematten und Minen unterteilt. Heutzutage werden in Luxemburg alle unterirdischen Anlagen als Kasematten bezeichnet.

Koltz schreibt 1972, wohl nicht zuletzt aus Vermarktungs-Gründen: „Dieses unterirdische Labyrinth der Festung Luxemburg, in welchem Unkundige sich stets verlaufen, hatte eine Gesamtlänge von rund 23 km. Der größte Teil davon, über 20 km (heute nur mehr 19 km), sind uns, zum größten Teil als Luftschutzanlagen des letzten Krieges instandgesetzt, erhalten geblieben.“¹³

Während diese Zahlen noch immer von der Presse übernommen werden, obwohl einige Anlagen nicht mehr existieren, gehen vorsichtigere Festungsforscher von etwa 11 km aus, die aber vor allem aus eher unzugänglichen Minengängen bestehen. Die in einem aufrechten Gang begehbaren Souterrains sämtlicher noch zugänglicher Festungswerke ergeben wohl insgesamt nicht viel mehr als 3 km.

Da die Souterrains, die mit Führungen besucht werden können, nicht immer zugänglich sind, hat das Centre de Documentation sur la Forteresse 3-D Scans der unterirdischen Anlagen vom Kirchberg erstellen lassen, die virtuell auf m3e.lu entdeckt werden können.

François Reinert (*1964)

hat von 1984 bis 1990 Archäologie und Alte Geschichte in Freiburg im Breisgau und in München studiert. Er hat archäologische Ausgrabungen in der mittelalterlichen Altstadt Luxemburgs durchgeführt. Seit 1998 ist er Konservator des Cabinet des Médailles, des Estampes und der Section Armes et Forteresse im Musée national d'Histoire et d'Art. Seit 2009 leitet er das Musée Dräi Eechelen.

Bibliographie und Anmerkungen

Jérôme Konen (Hg.), Kasematten. Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg. Luxemburg 2013.

Jean-Pierre Koltz, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Band I, Luxemburg 1970 (2).

André Linden, Guy Thewes, Tourisme et Identité nationale, forum 271, November 2007, S. 42-44.

François Reinert (dir.), À l'assaut du Kirchberg! Les fortifications du XVIIe au XXIe siècle. Luxembourg 2018.

François Reinert (Hg.), Luxembourg. Ville ouverte 1867. Luxembourg 2017.

François Reinert, Änder Bruns (Hg.), Genie und Festung. Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek in Berlin. Luxembourg 2013.

Guy Thewes, D'Kasematten. In : S. Kmec, B. Majerus, P. Péporté, M. Margue (Hg.) Lieux de mémoire au Luxembourg. Luxembourg 2007, S. 167-172

1 <http://w3.restena.lu/cul/RENERT/reinert.txt1.htm#5728>

2 Direction générale du tourisme, Paperjam 7.7.2020

3 REINERT 2017, S. 152-155

4 THEWES 2007, S. 171

5 L'Indépendance luxembourgeoise, 16. Juli 1921.

6 KOLTZ, 1972, S. 588

7 CARLO D'AQUINO, Lexico militaris, Rin 1724, S. 174 : Casa Armata. Vide Cryptae ; Cryptae, S. 268 « Memorata receptacula vulgo dicimus Case Matte, corrupto vocabulo ex Latinis vocibus Casa armata » ; Pierre Richelt (Hg.), Dictionnaire de la langue Française, ancienne et moderne, Bd. I, Amsterdam, 1732, p. 277

8 JOHANN RUDOLPH FÄSCH, Kriegs-, Ingenieur-und Artillerie Lexikon, Nürnberg 1726, S. 50

9 Eine detaillierte Auflistung bei Koltz 1972, S. 588

10 MICHEL RODANGE, a.a.O.

11 Auf einem Plan aus den AGR CPM 1650 angegeben, der nächstes Jahr im Rahmen der Ausstellung „Die Bauten der Österreicher vorgestellt werden soll.

12 JACOB VON EGGERS, Neues Kriegs-Ingenieur-Artillerie-See-und Ritter-Lexicon, Bd. I, Dresden/Leipzig 1757, S. 478-479

13 KOLTZ 1972, S. 312

Text: Christiane Bis-Worch

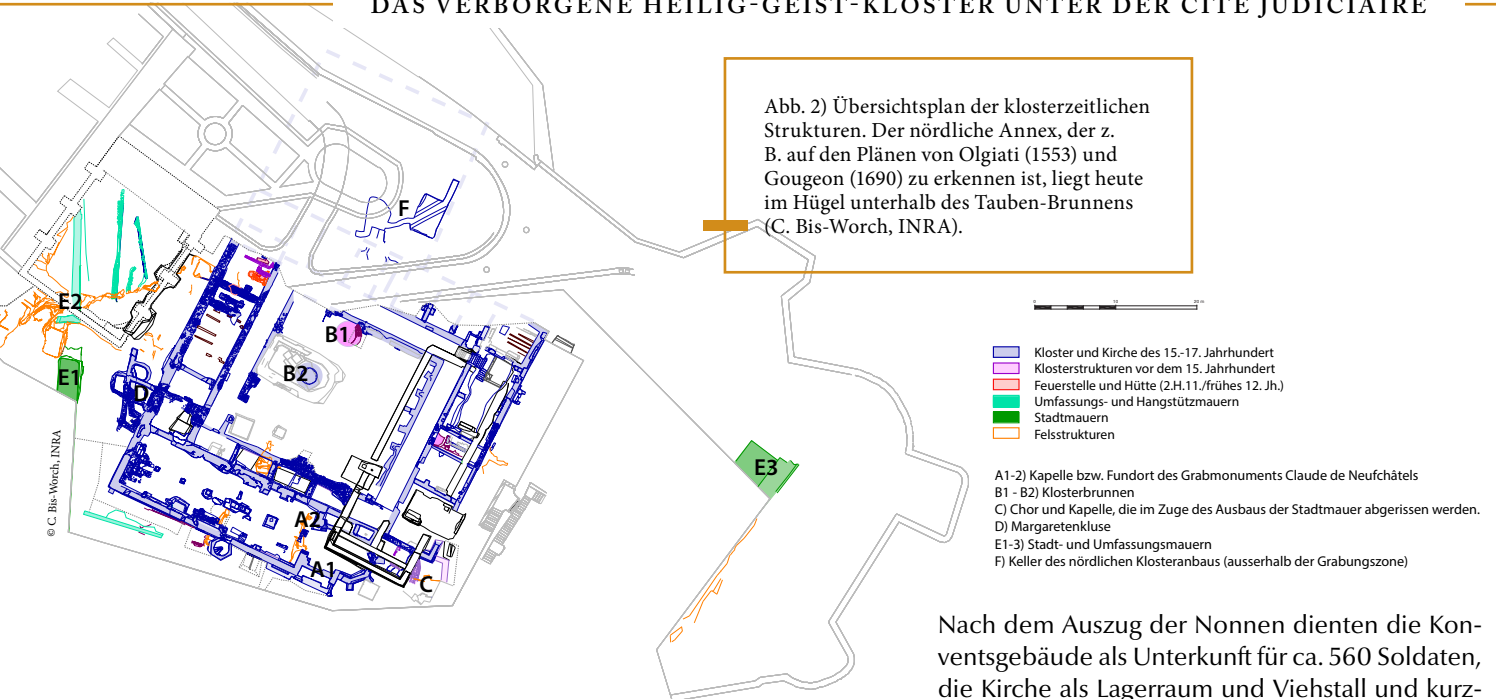
Das verborgene Heilig-Geist-Kloster unter der Cité Judiciaire

Viel Zeit ist seit der Einweihung der heutigen *Cité Judiciaire* auf dem *Plateau du St Esprit* vergangen, und bis vor Kurzem¹ schienen die darunter liegenden Strukturen des mittelalterlichen Klosters wieder völlig in Vergessenheit geraten zu sein. Die Reste des Klosters waren im Vorfeld der Bauarbeiten zur *Cité Judiciaire* in mehreren Grabungskampagnen zunächst zu Tage gebracht und 2002 aus konservatorischen Gründen wieder mit einer 1,5 m mächtigen Sandschicht abgedeckt worden. Momentan werden sie wieder freigelegt, um zukünftig in einer archäologischen Krypta der Öffentlichkeit präsentiert zu werden.²

Zur Geschichte des Platzes³

Heute erinnert nur der Name der St. Esprit-Tiefgarage an das Frauenkloster, welches dem Plateau seinen Namen gegeben hat und spätestens seit den 1230er Jahren vor den Toren der mittelalterlichen Stadt bestand. Zu Beginn handelte es sich wohl nur um eine lose Frauengruppierung, die sich entsprechend der Regeln des Maria-Magdalena-Büßerordens um „gefallene“ Mädchen und mittellose Frauen kümmerte. Die recht frühe Bezeichnung *Heilig-Geist-Kloster* scheint in engem Verhältnis zum gleichnamigen Männerorden zu stehen, welcher 1204 in Montpellier gegründet wurde und ähnliche Ziele vertrat. Die „Taubenmänner“ genannten Ordensleute kamen nachweislich auch nach Luxemburg. Einmal eingeführt, wurde die Bezeichnung auch beibehalten, als die Frauen 1256/57 die Regeln der Klarissen des 3. Ordens, dem weltlichsten der drei Klarissenorden, übernahmen. Dementsprechend tauchen ab diesem Moment auch die Bezeichnungen *Klarissen- und Franziskanerinnenkloster* auf, aber auch die Bezeichnung *Schadeburch-Kloster*, entsprechend der Jahrmesse, die 1340 durch Graf Johann dem Blinden auf dem Plateau gegründet wurde und heute noch als Schobermesse bekannt ist.

Sowohl für eine Büßerin der Heiligen Magdalena als auch für eine Klarissin war das Leben der Armutsregel unterworfen und streng geregelt. Jedweder Kontakt mit der Außenwelt sollte möglichst unterbunden werden, dennoch war das Kloster bei Adel und Bürgertum beliebt. Aufgrund der strategischen Lage musste das Kloster jedoch immer wieder den sich ändernden Sicherheitsbedürfnissen der Stadt und Festung angepasst werden: Zunächst baute man im 15. Jh. die sogenannte große Ringmauer mit dem dazugehörigen Erschließungsweg um das Kloster herum, weshalb u. a. eine Kapelle abgebaut werden musste. Auch der Ausbau der Stadt zur Festung traf das Kloster hart: So ging z. B. zwischen 1542 und 1559 aus „kriegstechnischen Gründen“ ein Teil des Gartens, des Vorhofs und der Stallungen verloren. 1673 entstanden erste Soldatenunterkünfte am Kloster und nur 2 Jahre später wurden im Vorhof die Küche der Diener sowie die zwei Besuchszimmer des Klosters in Beschlag genommen, um den Soldaten als Wachraum zu dienen. Zu diesem Zeitpunkt teilten sich demnach die verbliebenen 15 Nonnen das Kloster mit den Soldaten. Von da war es nur noch ein kleiner Schritt für Vauban, der 1690 den Umzug der Nonnen in das heutige *Hospice civil* in Pfaffenthal veranlasste.



Nach dem Auszug der Nonnen dienten die Konventsgebäude als Unterkunft für ca. 560 Soldaten, die Kirche als Lagerraum und Viehstall und kurzzeitig auch als Hospital. Laut einer Archivnotiz sollen die Gebäude 1770 niedergelegt worden sein, doch waren 1795 noch Ruinen sichtbar.⁵ Vermutlich lag das am Klosterbrunnen, der weiterhin unverzichtbar für die Wasserversorgung blieb und über dem erst nach 1776 ein Brunnenhaus entstand (Abb. 1). Im 19. Jh. folgten das Küchengebäude, welches bis in die 80er Jahre des 20. Jh. bestand, und die Manege, die erst für den Bau der *Cité Judiciaire* weichen musste.

Die Grabungen der Jahre 2001 und 2002 (Abb. 2)⁶

Die Reste des Klosters und der Kirche wurden unter einer knapp 2-3,5 m starken Schuttschicht gefunden, die sich aus den Abbruchresten der klösterlichen Gebäude zusammensetzte. Dabei lagen die Steine z. T. noch in ihrer Versturzlage. Dieser Umstand ist als enormer Glücksfall zu bezeichnen, denn es konnten knapp 2000 bearbeitete Werksteine geborgen werden, die zum Großteil noch ihre ursprüngliche Farbfassung aufweisen. Viele Steine lassen zudem Schlagtechniken erkennen, die auf aus Deutschland und aus Frankreich stammende Steinmetze schließen lassen.⁷ Neben fein bearbeiteten Gewölbeschlusssteinen ragt besonders der Fund des unteren Teils der Grabplatte von Gouverneur Claude de Neufchâtel hervor, der 1505 laut historischen Quellen rechts des Chores in einer Seitenkapelle begraben wurde (Abb. 3). Fundamente dieser Kapelle – die auch auf dem Klosterplan von Finetti aus dem 18. Jh. verzeichnet ist – konnten archäologisch bestätigt werden (cf. Abb. 2, A1). Übereinstimmungen mit dem Finetti-Plan fanden sich an vielen Stellen und ermöglichten sogar die Entzerrung des historischen Planes und die Rekonstruktion des Klosters (Abb. 4).



Abb. 3) Ansicht des Grabmals von Claude de Neufchâtel, Herr von Fay und Grancey. Er war ab 1474 für Herzog Karl den Kühnen von Burgund Generalstatthalter von Luxemburg (Rekonstruktionszeichnung S. Weiss).



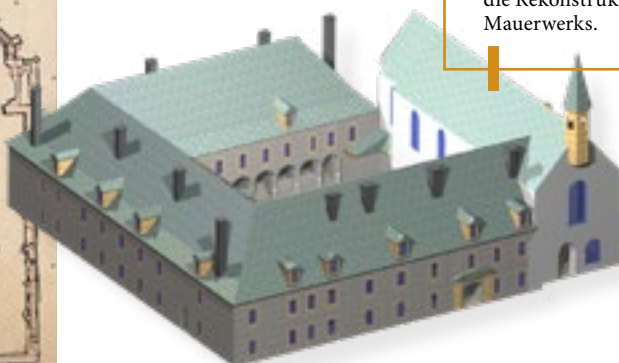
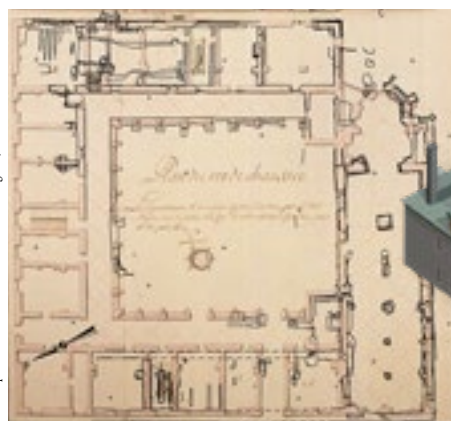


Abb. 4) Die weitestgehende Übereinstimmung des Finetti-Planes mit den archäologischen Befunden ermöglichte die Entzerrung des Plans und die Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks.

Dort jedoch, wo man grabungstechnisch unter die jüngsten Nutzungshorizonte des Klosters gelangte, fanden sich zahlreiche Indizien für ältere An- und Umbauten. Dies gilt z. B. für den Klosterbrunnen, der im Kreuzgang zunächst gegenüber der Kirche geplant und begonnen wurde (B1), dann aber zu Gunsten eines eher mittig im Hof liegenden Brunnens (B2) unbeendet blieb.

Im Bereich hinter dem gotischen Chor der Kirche konnte eine Vorgängerphase des Chors dokumentiert werden, der ursprünglich langgestreckter war (C). Ihm schloss sich ein kleiner Annex an, bei dem es sich vermutlich um jene Kapelle handelt, die im 16. Jh. anlässlich der Anlage des Rundweges entlang der Stadtmauer niedergelegt werden musste.

Auf der anderen Seite der Kirche, seitlich neben dem Haupteingang, wurden Fundamente eines mehrphasigen Gebäudes (D) gefunden, welches anhand von Funden in das 17./18. Jh. datiert, laut Finetti-Plan Ende des 18. Jh. aber schon nicht mehr existierte. Hier handelt es sich vermutlich um die im 17. Jh. erwähnte Margareten-Kluse, die 1670 zur St. Anna-Kapelle umgestaltet wurde.

Die Grabungen lieferten darüber hinaus wichtige Hinweise zum Umfeld des Klosters:

So ermöglichte z.B. der Fund der Stadtmauer im Bereich des ehemaligen Haupteingangs des Klosters (E1) zusammen mit den entsprechenden Befunden im Bereich der *Rondellen* (E3) eine Neuinterpretation des Olgiati-Planes von 1553, dessen Genauigkeit bis dahin an dieser Stelle als etwas zweifelhaft angesehen worden war. In beiden Fällen zeigte sich zudem, dass man die alte Stadtmauer in die spätere Festungsmauer integriert hat.

Auch konnte der um das Kloster herumführende Weg, welcher im 16. Jh. angelegt und 1560/65 von Deventer auf seinem Stadtplan verzeichnet wird, archäologisch bestätigt und für die Rekonstruktion der historischen Topografie genutzt werden. Der Hauptzugang zum Kloster muss dabei zwischen der Stadtmauer (E1) und der in der weiteren Flucht befindlichen Mauer (E2) gelegen haben, bei der es sich um die äußere Begrenzung des Klosterbezirks gehandelt hat. Die unterhalb dieser Mauer liegenden Mauerzüge sind dagegen als Stützmauern von terrassenförmigen Gärten zu interpretieren. Vermutlich gehörten sie zu jenen Gärten, die 1542 und/oder 1559 aus „kriegstechnischen Gründen“ abgetreten werden mussten.

Die Gärten waren ihrerseits innerhalb eines ehemaligen Steinbruchs angelegt worden, dessen Nutzungszeit aufgrund der dort gefundenen Keramik zwischen dem sehr späten 11./frühen 12. Jh. bis in das 13. Jh. gelegen haben dürfte, d. h. sowohl in der Zeit vor als auch während des Klosterbaus. Dazu könnten zudem eine zweiphasige Feuerstelle und die Spuren einer Hütte passen, die im Bereich der Klausur gefunden wurden, dieser aber nicht zugeordnet werden können.

Der Befund des Steinbruchs und der steile Weg, welcher das Kloster mit dem höher gelegenen Plateau verband, lassen schlussendlich die Ansicht von Braun-Hogenberg in einem neuen Licht erscheinen, muss die Silhouette der Stadt doch durch einen signifikanten Geländeabfall im Bereich des Klosters geprägt gewesen sein.

Ausblick

Seit Juni dieses Jahrs laufen nun die Arbeiten, die Strukturen des Klosters nach fast 20 Jah-

Christiane Bis-Worch

Chargée d'études dirigeante/ Conservatrice du Service d'archéologie médiévale et postmédiévale, Institut National de Recherche Archéologique (INRA).

Spezialisiert in mittelalterlicher und neuzeitlicher Archäologie, ist Christiane Bis-Worch (Jahrgang 1966) seit 2004 am INRA verantwortlich für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Großherzogtum Luxemburg. Neben dem Schutz unseres nationalen archäologischen Erbes, ist sie verantwortlich für die Ausgrabungen in ihrem Aufgabengebiet sowie für deren wissenschaftliche Aufarbeitung, Publikation und Ausstellung. Ihre persönlichen Forschungsschwerpunkte liegen – projektbedingt – in der Christianisierung bzw. Archäologie von Kirchen, Klöstern und ihren Friedhöfen, in der Stadtkernarchäologie und der Burgenforschung.

ren aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken. Gleichzeitig nähern sich die Konservierungs- und Dokumentationsarbeiten an den knapp 2000 Werksteinen ihrem Ende zu. Sie werden mit ihrer beeindruckenden Farbigkeit sicher ein Highlight in der zukünftigen archäologischen Krypta sein und einen Einblick in die ursprüngliche Gestalt der Klosterkirche und des Kreuzganges erlauben (Abb. 5-6).

Neben den zahlreichen kloster- und festungsgeschichtlichen Aspekten ist geplant, auch die Erkenntnisse aus den anthropologischen Analysen⁸ der über 300 innerhalb der Kirche und in Teilen des Kreuzganges gefundenen Gräber in die Themenwahl einfließen zu lassen. Die Analyse brachte in der Tat wichtige Erkenntnisse zum Leben und Sterben innerhalb des Klosters aber auch der Bevölkerung, die sich hier bestatten ließ.

Viele Detailfragen zur Frühzeit des Klosters konnten bislang allerdings nicht geklärt werden, denn die Grabungen wurden 2002 unterbrochen und unter einer mächtigen Sandschicht geschützt, nachdem die Entscheidung gefallen war, die Strukturen zu erhalten und in Zukunft in Form einer archäologischen Krypta der Bevölkerung zugänglich zu machen. Diese wird auf der Streckenführung des Vauban-Rundweges liegen und damit zudem eine Lücke innerhalb der Kulturlandschaft der Stadt Luxemburg⁹ schließen.

Bibliographie

1 RTL-Emission "Top-Secret: Archeologesche Krypta ënnert der Cité judiciaire" von Februar 2022: <https://play.rtl.lu/shows/lb/top-secret/episodes/r/3281133>

2 Siehe hierzu auch zahlreiche Pressebeiträge anlässlich der Besichtigung der Baustelle durch Kulturministerin Sam Tanson vom 19.7.2022 (u.a.: Marc Thill, In die Eingeweide der Cité Judiciaire, in: Luxemburger Wort 26. Juli 2022, Seite 14f.).

3 Verwendete Literatur: Christiane Bis-Worch, Cécile Némégiaire, Robert Wagner, Nils-Jörn Rehbach, Das Plateau du St Esprit – zur wechselvollen Geschichte eines Klosters, in: Les demeures de la justice, du Palais de justice à la Cité judiciaire, Imprimerie Faber, Luxembourg 2009, 104-156.

Christiane Bis-Worch, Das Heilig-Geist-Kloster und seine Steine – zur Rekonstruktion des Kircheninneren, in: Unter unseren Füßen/Sous nos pieds – Archäologie in Luxemburg/Archéologie au Luxembourg 1995-2020, Ausstellungskatalog anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Nationalmuseum für Geschichte und Kunst (MNHA), Luxembourg 2011: 189-192.

Jean-Claude Muller und Christiane Bis-Worch, Das Grabmal von Claude de Neufchâtel, ebendort: 193f.

4 Zur Geschichte des Klosters besonders Cécile Némégiaire, in: Les demeures de la justice 2009: 107-115.

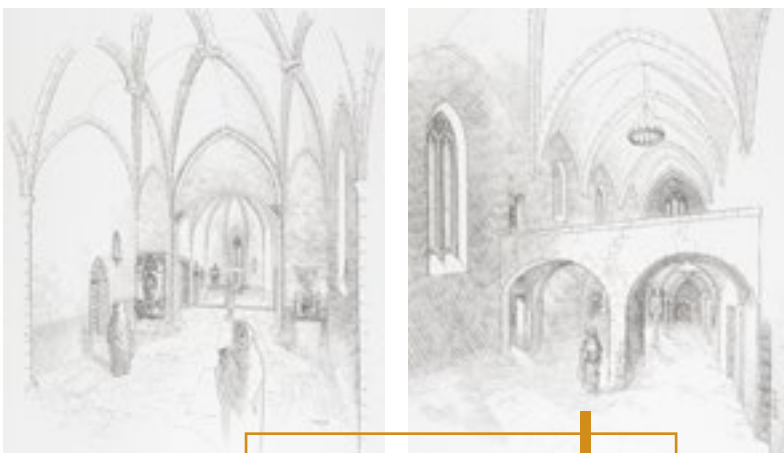
5 Zu den festungszeitlichen Bauentwicklungen besonders Robert Wagner, in: Les demeures de la justice 2009: 122-134.

6 Zu den Grabungsergebnissen besonders: Christiane Bis-Worch, in: Les demeures de la justice 2009: 135-148.

7 Freundliche Mitteilung Dr. Thomas Lutgen, dazu auch sein unveröffentlichter Vorbericht „Auswertung der Archäologischen Grabungsfunde - Fragmentfunde St. Esprit Luxemburg“ von 2021.

8 Hierzu besonders Nils-Jörn Rehbach in: Les demeures de la justice 2009: 149-154.

9 Ein Erfahrungsbericht generell: Christiane Bis-Worch, Urban archaeology and conservation of archaeological sites in Luxembourg – potential conflict or valuable addition to modern construction?, in: P. Belford und J. Bouwmeester (Ed.), Managing Archaeology in Dynamic Urban Centres, Sidestone-Press, Leiden 2020, 123-139.



© Rekonstruktion C. Bis-Worch und S. Weiss, Zeichnung S. Weiss

Abb. 5a-b) Rekonstruktion der Kirche des Heilig-Geist-Klosters, wie sie im 16./17. Jahrhundert ausgesehen haben mag: einmal mit Blick in Richtung Chor und einmal vom Chor in Richtung Nonnenempore.



© C. Bis-Worch, INRA

Abb. 6) Im Bereich des Zugangs zum Küchenkeller ist die äußere Klostermauer noch hoch erhalten.

Texte : Robert L. Philippart

La forteresse mise en cave

Etonnement à chaque fois que l'on descend dans les caves d'un immeuble construit sur un site jadis occupé par les fortifications. On connaît bien les casemates ouvertes aux touristes ainsi que celles rendues accessibles avec un guide des *Frënn vun der Festungsgeschicht*. Les visiteurs de la Villa Vauban - Musée d'Art de la Ville de Luxembourg découvrent les murs de l'enveloppe du fort Vauban dans son sous-sol. Quant aux descentes dans les caves privées, elles vous réservent bien des surprises !

Omniprésente sous terre

Refoulée sous terre, l'ancienne forteresse semble être omniprésente. Par moments, des vestiges sortent de l'oubli et font un scoop médiatique. Une des plus grandes sensations, fut en 1979 la mise à jour de quelques arches du pont dormant de la Porte Neuve en-dessous du Boulevard Royal. Lors de la construction du Konviktsgaard en 1988, d'importants vestiges de l'ancien fort Rheinsheim sont sortis de terre et de larges parties demeurent toujours conservées. Casemates et bouts de murs sont brièvement apparus lors des chantiers de l'Hôtel Rix au Boulevard Royal (2014) et à l'Avenue Monterey (2021). La descente dans les caves de villas sur l'avenue Marie-Thérèse, la rue Notre-Dame, la Côte d'Eich ou le boulevard F.D. Roosevelt fait découvrir des galeries murées ou superposées, des salles voûtées, des murs de tailles impressionnantes. Au Ministère de la culture, une descente aux casemates fait toujours partie du programme des « Portes Ouvertes ».

Récupération d'infrastructures

La loi du 30 juin 1867 autorisa le Gouvernement à faire des études et des projets, et à exécuter les travaux les plus urgents concernant l'ouverture de la ville forteresse. Une commission examina ce qu'il était possible de faire des ouvrages militaires, des casernes, hangars et réduits. Une autre commission présenta en 1868 un premier plan d'agrandissement de la ville sur les anciennes friches militaires. Le cahier des charges du 1er avril 1868 relatif à l'aménagement de la percée de l'Arsenal servira de référence jusqu'en 1872 pour

tout type de voirie à établir. Depuis le départ de la garnison en septembre 1867, l'accès aux fossés était fermé par des palissades. Certains réduits étaient surveillés pour ne pas subir de vols. Alors que les travaux de planification de l'urbanisation de la ville furent en cours, le Gouvernement recrutait par voie de presse des artisans, industriels et commerçants pour leur louer à durée indéterminée avec clause de libération immédiate, des parties de casemates ou de fossés, des casernes et forts à utiliser pour le stockage de leurs matériaux ou pour y assurer la production. De 1885 à 1892, la Fabrique de Champagne E. Mercier et Cie a ainsi occupé les casemates de l'ancien fort Dumoulin. D'autres ont servi de dépôt de bois, de pétrole, de colle, de fers, ou ont accueilli des scieries. Les locataires furent aussi des familles peu aisées qui ont trouvé ainsi un logement. Dix ans après l'ouverture officielle de la ville, en 1893, J.P. Klein, cafetier à la Villa Louvigny invitait ses clients à la découverte des casemates *"der versäume nicht die prachtvollen Kasematten die sich unter der Villa Louvigny hinziehen und eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Stadt bilden, in Augenschein zu nehmen"* (Obermoselzeitung, 21 juillet 1893).

Les rues et avenues à aménager devaient traverser le cœur des ouvrages militaires afin de les rendre inoffensifs.

La vente des terrains débuta en novembre 1868, tandis que le plan d'aménagement définitif de la ville ne fut arrêté qu'en 1873. Pendant cette période, une multitude de conceptions diverses régnaient. Les voies de communication ont changé d'orientation ou de largeur ; certains terrains occu-

peront de ce fait un emplacement tout à fait différent par rapport au moment de leur achat.

Pour rentrer dans les frais qu'engendrait le démantèlement imposé par le traité du 11 mai 1867, le Gouvernement avait tout intérêt à écouler le plus rapidement possible les terrains issus de la forteresse. De ce fait, il autorisa explicitement la récupération de hangars, casemates et autres parties d'ouvrages militaires pour des projets de construction privées. Cette faculté assura une économie importante pour les maîtres d'ouvrage. Le propriétaire avait comme obligation de démolir tout élément de défense, de remblayer, terrasser et niveler les terrains. Il suffisait de faire les démolitions à ras du sol, les parties en-dessous de ce niveau pouvaient être maintenues. Si on voulait récupérer des structures souterraines, il n'était pas question de recourir aux explosifs pour faciliter les travaux de démantèlement. Le travail devait se faire à la pioche et à la pelle.

La direction générale des travaux publics prescrivait comme alignement des constructions à élever le long du côté intérieur du boulevard Royal, sur l'ancienne courtine. Elle pouvait servir d'assise aux nouveaux édifices. En face, côté parc, l'Etat encourageait la récupération des murs enfouis en provenance de lunettes et enveloppes des anciens ouvrages militaires, pour servir de caves, dépôts ou fondations pour la construction de villas. Leurs parcs privés

étaient aménagés sur les parties remblayées. Si sur le remblai on ne pouvait construire qu'après une période de tassement de 5 ans, on pouvait de suite élever sa construction sur les murs enfouis. Pour des raisons de stabilité, il a fallu couler les fondations derrière les murs des ouvrages militaires afin que ceux-ci servent de soutènement face aux fossés remblayés. Les cuisines de maisons de maîtres et de villas étaient souvent installées dans les caves qui furent d'anciens locaux militaires réaménagés (rue Notre-Dame, Boulevard Royal, Avenue Marie-Thérèse).

Obligés d'opérer des transformations

Le cahier des charges de 1872 exigeait la remise au préalable des plans, élévations et coupes des bâtiments à construire et soulignait que seule l'Administration des Travaux Publics était « juge en cette matière ».

Sous la pression internationale, le Gouvernement engagea en 1880 un officier belge de l'inspection des vestiges de la forteresse afin de vérifier s'ils présentaient toujours une valeur stratégique. En 1881, le rapport de contrôle international a obligé les acquéreurs d'anciens ouvrages militaires de les transformer de façon qu'ils ne puissent plus servir de refuge à une armée en retraite. Le contrôle du démantèlement en 1882 réclama des travaux supplémentaires à des propriétaires pri-

Vestiges du fort Peter en-dessous de l'ancienne villa Baldauff, Avenue Marie-Thérèse 2015.



© Ralph

vés qui devaient subir les frais de ces opérations, alors que l'Etat leur avait garanti l'intégration de ces éléments dans leurs nouvelles constructions. Cette situation conduisit à des demandes de dédommagement. En contrepartie pour les frais de démolition supplémentaires et condamnations d'espaces exigées par le contrôle de l'avancement des travaux de démantèlement, les matériaux en provenance de la destruction furent alors laissés aux propriétaires. Ainsi les pierres en provenance de la démolition des parties souterraines du fort Rheinsheim ayant servi de caves, écuries et dépôts au Convict épiscopal, ont-elles servi à construire la nouvelle aile de ce pensionnat. Après la signature de l'arrêté royal grand-ducal du 22 mai 1883 déclarant la ville citée ouverte, la question de la récupération des anciens souterrains n'était plus d'actualité. ■■■

Robert L. Philippart

docteur en histoire,
UNESCO Site Manager au
Ministère de la Culture.

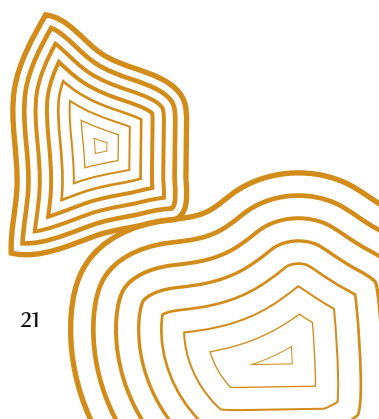
Bibliographie

- ANLUX, H. Forteresse de Luxembourg, N°368 ; N°379, N°370/1/2.
François Reinert (dir. de la publication) « 1867 Luxembourg - ville ouverte », avec des contributions de Ader Bruns, Simone Feis et François Reinert, Luxembourg, 2017
Compte-rendu des séances à la Chambre des Députés, séance du 10 décembre 1880, Luxembourg, 1881.
Ibidem, séance du 27 juillet 1882, Luxembourg, 1883
Ibidem, séance du 17 janvier 1888, Luxembourg, 1888.
75 Jahre bischöfliches Konvikt, in: Luxemburger Marienkalender 1948, Luxembourg, 1947.
Obermosel-Zeitung, N°58, 21 juillet 1893, Luxembourg, 1893.
MARGUE, Paul, Luxemburg, offene Stadt, in: Das Leben in der Bundesfestung Luxemburg, MHVL 1995, S. 459.
MEMORIAL, Cahier des charges et conditions pour la vente des terrains à bâtir compris entre la rue Marie-Thérèse et le boulevard du Viaduc et provenant du domaine de la ci-devant forteresse, N°26, Luxembourg, 1878, p. 214.
MUSEE DRÄI EECHELEN- MUSEE NATIONAL D'HISTOIRE ET D'ART, Genie und Festung, Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, 2013.
PHILIPPART, Robert L., Luxembourg, de l'historicisme au modernisme, de la ville forteresse à la capitale nationale, Luxembourg, - Louvain-la-Neuve, 2007.
ULVELING, Jean, Rapport sur les travaux de transformation exécutés à Luxembourg., PSH, N°25, Luxembourg, 1870, p. 266.
VILLE DE LUXEMBOURG, Bulletin communal de la Ville de Luxembourg, N° 20, Luxembourg, 1872, p. 164.



Cave privée, avenue Marie-Thérèse.

Vestiges du fort Peter en-dessous de l'ancienne villa Baldauff, Avenue Marie-Thérèse 2015.





Text: Andrea Bischof

Von vergessenen Gräbern, Gerbern und Soldaten – Die archäologischen Ausgrabungen im Petruss-Tal

Das Petruss-Tal ist mit seiner spektakulären Lage tief zwischen Oberstadt und Bahnhofsviertel zweifelsfrei eines der beliebtesten Naherholungsgebiete im Stadtgebiet. Im Zuge der aktuellen Umgestaltung und Renaturierung haben präventive archäologische Ausgrabungen einen Einblick in eine wechselvolle Geschichte gegeben, die durchaus nicht immer von Rückzug und Erholung geprägt war.

Die Renaturierung – eine Chance, „Bodenurkunden“ sprechen zu lassen

Mit einigen Jahren Planungsvorlauf begannen im Juni 2020 die Bauaktivitäten zur Umgestaltung des Petruss-Tales, die in zwei Hauptabschnitten durchgeführt werden¹. Neben diversen anderen Akteuren wurde schon in der Planungsphase das *Institut National de Recherches Archéologiques* (INRA, vormals CNRA) einbezogen, das sowohl im Vorfeld der eigentlichen Bauarbeiten als auch weiterhin als nationale archäologische Fachbehörde baubegleitend tätig ist. Sowohl Hinweise in archivalischen Quellen als auch die herausragende Topografie und Lage im Stadtgefüge legten ein hohes archäologisches Potential nahe. Die geplante „Befreiung“ der Petruss aus ihrem von Hochwassermauern umgebenen Betonbett machen umfangreiche Bodeneingriffe unumgänglich, die eine Bedrohung sowohl zu erwartender und als auch völlig unbekannter menschlicher Relikte im Boden darstellen. Präventive archäologische Maßnahmen gaben und geben Hinweise auf Existenz, Art, Gestalt und Lage dieser Hinterlassenschaften².

Im ersten Bauabschnitt standen vor allem zwei Stellen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, die bauvorgreifend ausgegraben wurden: Der Parkplatz an der Ecke Rue St Ulrich und Rue

St Quirin, auf dem die ehemalige St. Ulrichs-Kirche und die mittelalterliche Stadtmauer zu lokalisieren waren, sowie der Bereich der ehemaligen Bourbon-Schleuse unterhalb der Bastion Beck³. Im Folgenden sollen erste Ergebnisse der vor Ort abgeschlossenen Ausgrabungen vorgestellt werden⁴. Die wissenschaftliche Auswertung ist allerdings noch im Gange, wieso nur ein erster Einblick gegeben werden kann.

Die Suche nach der verschwundenen Ulrichskirche

Am östlichen Ende des Tales am Zusammenfluss von Petruss und Alzette erinnert einzig der Straßenname „Rue St. Ulrich“⁵ an die ehemalige Kirche St. Ulrich. Obertägig sind keine Reste von ihr erhalten, ihre Existenz ist durch eine überschaubare Anzahl an Schrift- und noch weniger Bildquellen überliefert. Benannt nach dem heiligen Bischof Ulrich von Augsburg wird sie 1083 das erste Mal schriftlich erwähnt, wurde aber vermutlich schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet. 1287 wird sie als Pfarrkirche bezeichnet⁶. Somit verfügte sie über einen eigenen Friedhof, den sie ab 1358 mit der gegenüberliegenden Spitalkirche der Deutschordensherren St. Elisabeth teilte⁷. Etwa zu dieser Zeit, Mitte des 14. Jahrhunderts, wurde die Ulrichskirche mit anderen Teilen des Grunds in die Stadtbefestigung einbezogen. Mit der Säkula-



Abb.1: Die Ulrichskirche (hellblauer Kreis) auf dem Plan der Stadt Luxemburg des Jacob van Deventer (um 1564).

larisation wurden Kirche und Friedhof aufgegeben, 1795 wurde die Kirche verkauft und zuerst als Laden genutzt, später als Gerberei, Kohlenhandlung, Wäscherei und Färberei. 1937 erfolgte der Abbruch des ehemaligen Kirchengebäudes⁸. Seit Beginn der 2000er-Jahre bestand auf dem Areal ein Parkplatz.

Über die Gestalt und Inneneinteilung des Kirchenbaus war sehr wenig bekannt. Auf dem sogenannten Deventer-Plan (um 1564) ist sie neben der ehemaligen Ulrichspforte und gegenüber der Deutschordensherrenkirche St. Elisabeth deutlich zu erkennen. Sie besaß offensichtlich einen Turm im Nordosten, der als Chorturm zu bezeichnen ist⁹.

Bei den archäologischen Ausgrabungen, die von Februar 2020 bis Mai 2021 stattfanden, konnte der rechteckige Grundriss des 16 x 11 m großen Kirchenschiffs freigelegt werden. Nach Osten öffnete er sich in einen Chorbereich, der allerdings in der heutigen Straße liegt. Das Kirchenschiff wurde vom Chor durch einen gotischen Triumphbogen getrennt, der 1937 beim Abriss der Kirche noch fotografisch dokumentiert werden konnte¹⁰. Der Innenbereich der Kirche war durch den bis zu 1,50 m tiefen Einbau von Becken, die mit der profanen Nutzung des 19./20. Jahrhunderts zusammenhängen, großflächig gestört. Die Außenseite der nordwestlichen Kirchenmauer ließ erkennen, dass das Gebäude in mindestens zwei Phasen errichtet worden war, welche sich deutlich in ihrer Mauertechnik voneinander abhoben. Zur älteren Phase gehörte ein Portal, das zu einem späteren Zeitpunkt aufgegeben und zugemauert wurde. Das Laufniveau wurde dabei um 80 cm angehoben.

Die Kirche war von einem Friedhof umgeben, dessen Erhaltung vor allem im Westen und Südwesten sehr gut war. Hier konnten mehrere Nut-

zungsebenen nachgewiesen werden, die durch in situ befindliche Grabdenkmäler gekennzeichnet waren. In einem Fall erlaubte sogar eine Grabplatte die darunter in einem Holzsarg gebettete Tote namentlich zu identifizieren: Es handelte sich um die „ehrbare und tugendsame“ Apollomia, Ehefrau Adam Hutmachers, verstorben am 21. Februar 1714(?)¹¹. Die organischen Erhaltungsbedingungen waren sehr gut, so dass sich mehrere komplette Holzsärge und sogar Reste von Strohbettungen unter den Toten erhalten haben.

Grabplatte der Apollomia während der Ausgrabung.



Eine südliche Begrenzung des Friedhofs wurde durch die Stadtmauer des 14. Jahrhunderts gebildet. Diese wies eine Breite von 1,60 m auf und knickte im Verlauf auf der Grabungsfläche zweimal ab, um letztlich auf die ehemalige Ulrichspforte zuzulaufen.

Auf Aufgabe von Kirche und Friedhof kurz vor 1800 erfolgte eine Phase intensivster gewerblicher Nutzung, die – bis zum Abbruch des Gebäudes 1937 – ihren Niederschlag in zahlreichen Ein- und Anbauten fand. Mehrere Becken sind Gerber- bzw. Färberaktivitäten zuzuordnen. Bei den damaligen Bauarbeiten stieß man offenbar regelmäßig auf Bestattungen. Nach Entnahme der „störenden“ Gebeine wurden diese wenig pietätvoll in regelrechten Knochenpflasterungen einplanziert¹².

Die aufgedeckten Strukturen an der Rue St. Ulric dokumentieren im besonderen Maße die Umnutzung eines bestehenden Bauwerks von einem sakralen in einen profanen Zusammenhang anhand archäologischer Zeugnisse.

Ein vergessenes Element der Stadtbefestigung: die Bourbon-Schleuse

Das tiefe Tal der Petruss bildet mit seinem tiefen Geländeeinschnitt ein natürliches Annäherungshindernis. Diese Eigenschaft wurde beim Ausbau der städtischen Festungsanlage im 18. Jahrhundert genutzt – während der österreichischen Zeit wurde es somit ein wichtiger Bestandteil der Stadtbefestigung. Grundlegend ging es darum, sowohl das Tal der Petruss als auch das der Alzette im Belagerungsfall bis nach Hollerich zu überfluten und so gegnerischen Truppen den Zugang zu versperren. Die Aufstauung des Wassers sollte durch ein gestaffeltes Schleusensystem herbeigeführt werden¹³.

Die Bourbon-Schleuse wurde 1728 errichtet und war damit die erste von drei Schleusen¹⁴. Sie verband die Bastion Beck mit dem gegenüberliegenden Fort Bourbon. Nach Schleifung der Festung bestand das gewaltige Bauwerk noch einige Jahre, wurde aber letztlich 1907 abgetragen.

Unterirdisch hatten sich aber vor allem unterhalb der Bastion Beck noch beachtliche Reste erhalten, die einen Eindruck vom ehemals gewaltigen Sperrwerk im heute so idyllischen Petruss-Tal vermitteln. Das Bauwerk überspannte das Tal mit einer Länge von 66 m und einer Breite von 12 m. Es bestand aus drei parallelen Mauerzügen, die einen gedeckten Wehrgang umschlossen, über den es den Verteidigern möglich war, sich geschützt und mit trockenem Schießpulver zwischen den beiden Befestigungsringen zu bewegen. Auffällig war die hervorragende Ausführung der leicht schräg verlaufenden Außenkanten der Mauern.



© A. Bischof/INRA

Mauerreste der Bourbon-Schleuse unterhalb der Bastion Beck nach ihrer Freilegung.



© A. Bischof/INRA

In der neuen Uferbefestigung kenntlich gemachter, ergrabener Mauerlauf – ein erster Schritt zur geplanten Valorisierung der Bourbon-Schleuse.



Funde eines Eimers und eines Schaufelblattes, die beim Bau der Schleuse zu Beginn des 18. Jahrhunderts entsorgt wurden.

Beim Bau der Schleuse wurden u. a. ein Spaten und ein Eimer in der Verfüllung zwischen den Mauern entsorgt. Diese lassen vielleicht erahnen, welchen Mühen und Strapazen die Erbauer ausgesetzt waren. Funde von Tonpfeifenköpfen unterschiedlicher Herkunft aus demselben Fundzusammenhang legen aber nahe, dass auch damals Rauchpausen bei der Arbeit eingelegt wurden!

Ausblick

Dieser kleine Einblick in die Ausgrabungsergebnisse zeigt gut, wie vielfältig die Nutzung des Petrus-Tales war und sich sein Charakter über die Jahre wandelte. Weitere Ergebnisse von Bau- und Ausgrabungen, zum Beispiel im Bereich der Quirinuskapelle und der Ulrichsporte, wurden hier noch nicht thematisiert. Da die Arbeiten und Auswertungen in diesen und anderen Bereichen noch nicht abgeschlossen sind, ist noch mit weiteren interessanten Informationen aus dem „unterirdischen Archiv“ zu rechnen.

Die Ausgrabungen haben einmal mehr zeigen können, wie wichtig generell präventive archäologische Maßnahmen sind. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse flossen in Erhaltung, Schutz und Kenntlichmachung der archäologischen Strukturen ein, die Planungen wurden dementsprechend angepasst.

Schlussendlich sei allen beteiligten Akteuren, seien es Vertreter der Stadt Luxemburg, des INPA, des UNESCO Site Managements sowie den ausführenden Ausgrabungs- und Bauunternehmen vor Ort, für die vorbildliche Zusammenarbeit gedankt. ■■■

Bibliographie

- 1 Siehe hierzu: Stadt Luxemburg, Grund: Ökologische Renaturierung des Petrus-Tals. <https://www.vdl.lu/de/die-stadt/verpflichtungen-der-stadt/stadtentwicklung/bauvorhaben/laufende-bauvorhaben/grund-oekologische-renaturierung-des-petrus-tals#vorstellung-des-projekts> (Stand 29.8.2022).
- 2 Zur Bedeutung von archäologischen Quellen als „unterirdisches Archiv“ und zugleich zu früheren Ausgrabungen im Grund im Bereich der Neumünsterabtei siehe: J. De Meulemeester, Mittelalterforschung anhand von „unterirdischen Archiven“, Archäologische Ausgrabungen in und um die Neumünsterabtei, in: *Ons Stad* 51 (1996), S.
- 3 Wissenschaftliche Leitung INRA; ausführende Firmen: dokuPlus (örtliche Grabungsleitung André Kirsch); ArcheoConstructions.
- 4 Eine erste Vorstellung der Ergebnisse wurde bereits in einem Artikel im City Magazin der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: A. Fourny, *L'archéologie fait parler la vallée*, in: *City 2* (2021), S. 46–52.
- 5 Im Volksmund ist die Rue St. Ulrich immer noch als „Tilleschgaass“ bekannt. Zur Namensherkunft siehe hierzu: F. Beck, Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?, in: *Ons Stad* 90 (2009), S. 42.
- 6 J.-P. Koltz, *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg Bd. 1. Luxemburg 1972*, S. 78, 83, 565.
- 7 A-XXXVII-025 St. Ullrich: Vertrag über den Kirchhof zwischen der Gemeinde von St. Ulrich und den Deutschordensherren, 1359.03.24 (Document) (caps. 18 n. 9.) <https://query.an.etat.lu/Query/detail.aspx?ID=306456> (Stand 30.8.2022).
- 8 Koltz 1972, S. 460.
- 9 Bestätigt wird dieser Grundriss auf dem sogen. Gougeonplan von 1691. Auch nach einem überlieferten Umbau 1763 scheint diese Grundform beibehalten worden zu sein. Siehe hierzu: Koltz 1972, S. 396 Abb. 134, S. 436 Abb. 164.
- 10 E. Medinger, Ein Chronogramm der alten St. Ulrichskirche in Stadtgrund, in: *Hémecit* 43 (1937), S. 251–252.
- 11 Die Jahreszahl war nur schwer lesbar. Eine erste anthropologische Untersuchung erfolgte durch Lynn Duchamp B.A., Praktikum CNRA 2/2022.
- 12 Die anthropologisch nicht mehr bestimmbar, verlagerten menschlichen Überreste wurden nach der Ausgrabung auf dem städtischen Friedhof Merl beigesetzt.
- 13 Zu der Anlage des Schleusensystems unter Simon de Bauffe siehe: J.-P. Koltz 1972, S. 312–314; A. Bruns., *Schleusen*, in: F. Reinert/A. Bruns (Hrsg.), *Genie und Festung. Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin* S. 145–155; G. Thewes, *Burg und Festung Luxemburg*, in: S. Matzerath/G. v. Büren (Hrsg.), *Steinerne Macht. Burgen, Festungen, Schlösser in Lothringen, Luxemburg und im Saarland*. (Publ. Hist. Mus. Saar 5 = Forsch. Burgen und Schöser Sonderbd. 7 = Schr. Deutsches Burgenmus. 8) (Regensburg 2021), S. 374–383; hier: S. 379.
- 14 Neben Grundscheule (1731) und Mansfeldscheule (1733). Siehe hierzu auch: Frénn von der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. (Hrsg.), *Ons Festung (Luxemburg 2007)*, S. 9, 33. – Es fällt auf, dass alle drei Schleusen eine komplett andere Konstruktion und Funktionsweise aufweisen. Frdl. Hinweis R. Wagner (FFGL). Diesem sei generell für seine umfassende Informationsbereitschaft zur Festungsgeschichte herzlich gedankt.

Andrea Bischof

ist seit 2020 als Mittelalter- und Neuzeitarchäologin beim Institut National de Recherches Archéologiques tätig.

Text: Jean-André Stammet

De Frigo vu fréier: den Äiskeller A wat ass en Äiskeller?

Datt mir haut einfach an de Frigo gräifen an eppes eraushuelen ass jo normal. Mee virun nach net allze laanger Zäit war e Frigo näischt Aldeegleches. Nach bis wäit an d'zwanzegst Joerhonnert goufen et vill Leit, déi keen haten an d'lessen an d'Gedrénks am Keller, am Schiet, an enger Spënnchen oder esouguer ënner dem Buedem versuergt hunn, fir datt se net vill ze séier verduerwe sinn.

Net nëmmen d'Privatleit haten dee Problem, mä och d'Betribler, wéi Brauereien an all déi, déi mat Liewesméttel, déi séier verdierwen, geschafft hunn oder se transportéiert hunn, mee och d'Garnisounszaldoten, esou wéi d'Doktere fir chirurgesch Agrëffer kënnen duerchzeféieren.

Éier d'Industriezäitalter et erlaabt huet, Maschinen unzedreiwten, déi z. B. iwwer Kompressere konnte killen, goufen et Äiskellere. Et ginn nach vill Plazen am Land, wou een Iwwerreschter dovu gesäit a besonnesch do, wou ë. a. Brauereien usäseg waren. Dës Äiskellere goufe meeschtens an de Fiels gehaen oder am Schiet ënner engem décke Buedemhiwwel esou gebaut, datt d'Sonn se net konnt erreechen an doduerch opwiermen.

Nach bis an d'Fofzegerjore goufen d'Caféen z. B. mat Äisstaange vun de Brauereie beliwwert, fir d'Béierfässer am Keller kal ze halen an dann e gudde sëffegen Humpe kënnen ze zapen.

D'Äis, e Luxusartikel

D'Äis woussten ë. a. d'Griichen an d'Réimer schonn ze schätzen, mee nom Verfall vum Réimesche Räich koum et aus der Moud, bis am 16. Jht. dat killt Element op den europäeschen Häff, bei de Guttshären, dem Klerus a soss räiche Bierger nees beléift ginn ass.

D'Äis war rar an doduerch extreem deier. Dëst lukratiivt Geschäft wollte sech verschiddener net

entgoe loosse. Plazen, déi a Géigende louchen, wou et gefruer ass, waren natierlech déi éischt, déi dovu profitéiert hunn. Et gi Berichter, an deenen et heescht, d'Leit hätte sech zerklappt, wann den Transport vum Äis an déi grouss Stied komm ass! Ee Kilo Äis war alt eng Zäit esou deier ewéi de Weess, oder nach méi deier ewéi de Wäin, dee sollt domat gekillt ginn!



D'Notzung vum Äis

D'Äis gouf haaptsächlech benotzt fir d'Gedrénks kalzestellen, fir Glacen a Sorbeten ze maachen, an der Mëllechwirtschaft, fir d'Konservéierung vum Flesch an den Transport an d'Schluechthaiser, mee och ganz vill an der Chirurgie.

Béier kann een net bei héijen Temperaturen hiestellen (ënnergäerege Béier), a waarm Wanteren, ouni Äis ze hunn, wiere fir d'Brauer eng Katastroph gewiescht. D'Lagerung vum frësch produzéierte Béier konnt och nëmme bei déiwen Temperature geschéien, soss wier de Béier ongenéissbar ginn.

D'Produktioun vum Äis

D'Äis huet een a Weieren (z. B. an de Beetebuerger Weieren oder dem Brasseurs-Weier), Séien oder Basenge gebrach, nodeem déi a grouse Wanterperioden zougefruer waren. Et gouf mat Picken, Seeën oder Maschinne gebrach oder geschnidden, opgelueden an an deem nooste Keller bruecht. Mat speziellen Zaangen a Krep ass et ugepak ginn.

De Wanter war also d'Zäit, wou een d'Äiskelleren opgefëllt huet.

Eng Äiszaang

© Yves Claude

War de Wanter net kal genuch, huet ee missen d'Äis importéieren. Norwege war deemools ee vun de gréissten Äisexporteuren an Europa. Antwerpen an Hamburg waren z. B. Dréischeiwe fir d'Verdeelung.

D'Formen an d'Struktur vun de Kelleren

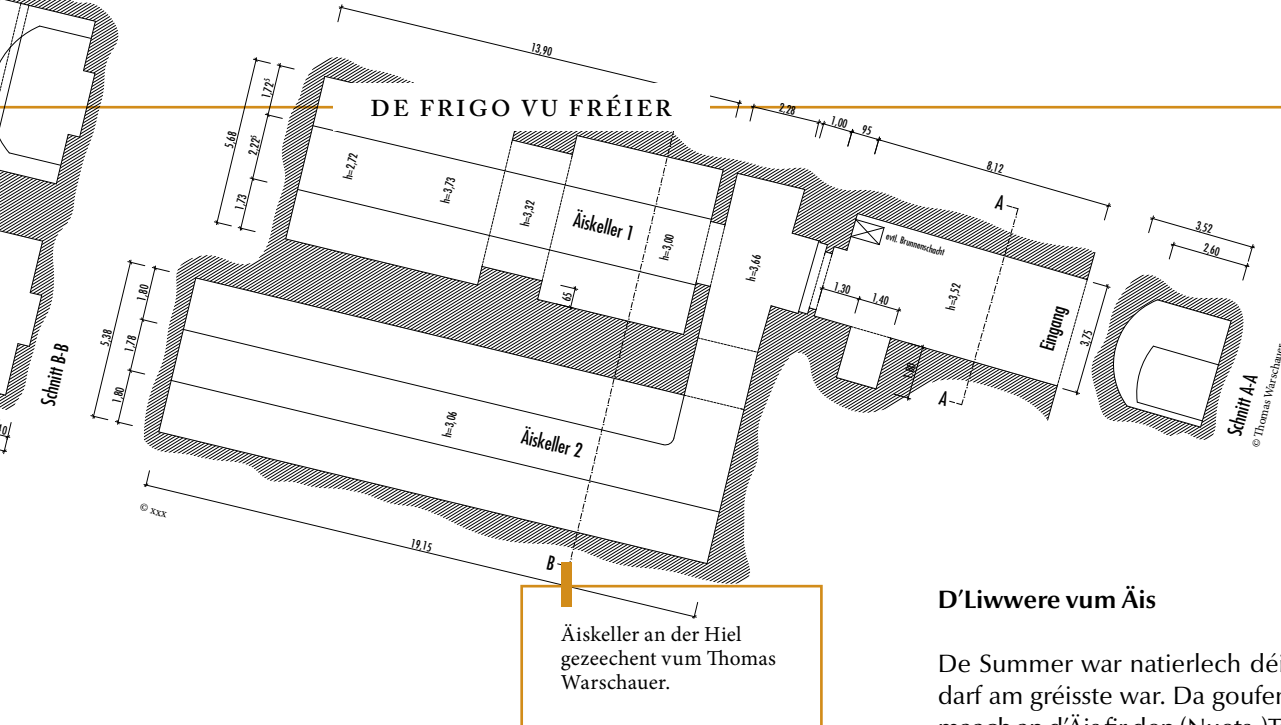
All Plaz, déi am Schiet a kill war, huet gepasst. D'Form konnt en Tuerm sinn, deem zu 2/3 am Buedem louch, oder e richteg verwëllefte Keller am Hang vun engem Bierg.

D'Dieren an d'Fënsteren hu missen hermeetesches ofgerigelt kënne ginn. Eier de Keller gefëllt ginn ass, huet misse gelëft an ofgekillt ginn, fir datt d'Fiichtegkeet an d'Hëtzt esou gutt ewéi méiglech konnte verdréiwwe ginn. Wat de Keller méi grouss a voll gestoppt mat Äis war, wat et sech méi laang gehalen huet. Speziellt Isoléiermaterial gouf benotzt fir d'Temperatur tëschent 0 a 6 Grad kënne ze halen.

Et war eng reegelrecht Wëssenschaft, an an der Fachliteratur fënnt ee sëlleg Bicher iwwer de Bau vun esou Kelleren.

Den Äiskeller an der Hiel am Pafendall.

© Claudine Boseler



An d'Äis op der Schëller...

D'Liwwere vum Äis

De Summer war natierlech déi Zäit, wou de Bedarf am gréisste war. Da goufen d'Kellere opgemach an d'Äis fir den (Nuets-)Transport virbereet. Mat Säck, Decken oder Stréi goufen d'Stécker géint d'Hëtzt geschützt. Beim Liwweren huet et geheescht, den éischten ass vir! Et war och eng grouss Erausforderung, well wat den Transport jo méi laang gedauert huet, wat d'Äis éischter geschmolt ass, a kee Su méi wäert war!

D'Enn vun den Äiskellere

Mam Erfanne vun de Killmaschinnen am 19. Jh. duerch Ingenieure wéi de Carl von Linde oder de Ferdinand Philippe Edouard Carré, gouf lues a lues d'Enn vun dëse Kellere agelaut. D'Keelt konnt vun elo un industriell hiergestallt ginn an domat och d'Produktioun vum Äis. Eréischt 1920 fënnt een déi éischt Haushaltsskischief an den USA an et huet bis nom 2. Weltkrich gedauert, bis de Frigo de Wee an Europa fonnt huet.

Den Numm Frigidaire ass den Numm vun enger Mark, mee huet sech als Generique fir e KILLSchaf ze bezeichnen, duerchgesat.

Eng nei Destinatioun?

A verschidde Länner sinn nach e puer Kellere erhale bliwwen. Déi eng gi fir d'Fliegermaise als Iwwerwinterungsquartéier benotzt, anerer goufen einfach restauréiert als Zäitzeien, anerer fir d'Champignonszucht adaptéiert, als Bistro ëmgebaut, als Musée iwwer d'Äiskellere ëmfunktionéiert oder als Installatiounen fir Kënschtler benotzt.

En interessanten Äiskeller am Pafendall

An der Hiel am Pafendall läit haut nach en Äiskeller verstoppt, deen interessant ass, well e vläicht vun de Garnisounstruppen fir hir eegen Zwecker gebaut gouf a spéider vun de Brauereien aus dem Dällchen an aus der Ëmgéigend benotzt ginn ass.

Vun den Dimensiounen hier huet en 230 m² Fläch an zwou parallel Galerien, déi eng Längt vu 14, resp. 19 Meter, hunn. De ganze Bau kënnt op eng Gesamtlängt vun ca. 30 Meter. Zum gréissten Deel an de Sandstee gehaen, weist e sëlleg Egenaarten op wéi eng riseg Entrée mat 2 groussen Nischen, Drainagelächer, en 3 Meter déiwe Schacht, e Kamäin, e Kanal, an all Galerie riets a lénks 2 Ofleerampen, fir Äis an/oder Fässer, vun ongeféier 130 m² an eng Rei hëlze Réier, vun deenen den Zweck net ëmmer kloer ass.

Wéi geet et virun ?

Et wier ubruecht, en Inventaire vun deene puer Kellere ze erstellen, déi nach bestinn. Hei hu mir et mat engem histoireschen an industrielle Patrimoine ze dinn, deen der Mënscheet et erlaabt huet, méi gesond ze liewen, andeem een d'lesswueren konnt konservéieren an och emol konnt gemittlech Stonne geselleg bei engem Patt verbréngen.

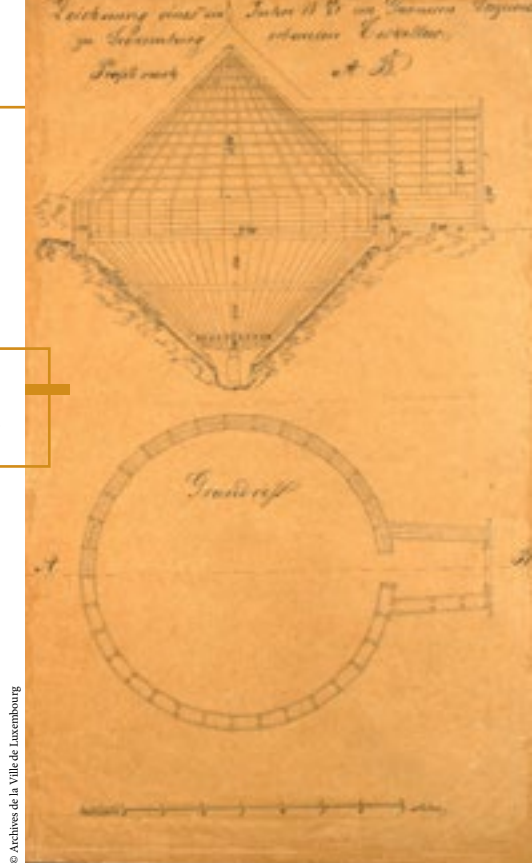
En 2. Äiskeller gouf et am Descherwee (haut rue St. Mathieu), deen eventuell nach ënner dem Buedem erhalen an nëmmen zougetippt ginn ass.

Neierdénks kënnt den Ur-Äiskeller an enger moderner an ekologescher Form nees op, doduerch, datt verschidde Firmen e sougenannte prefabrizéierte „Groundfridge“ entworf an op de Maart bruecht hunn.

Esou schléisst sech de Krees vun onsem Exposé iwwert d'Äiskellere. ■■■

En Äiskeller am
Garnisounslazarett.

Den Äiskeller an
der Hiel am Pafendall.



© Archives de la Ville de Luxembourg



© Claudine Bosseler

Quellennoweis a Bibliographie:

Archives de la Ville de Luxembourg

Chroniques de nos villages saonois

HERDERS Conversations-Lexikon. Freiburg im Breisgau 1854, Band 2, S. 528.

www.industrie.lu

Interesseveräin Pafendall-Sichenhaff Kanner O Kanner S. 40

KRÜNITZ J. G. Wierk erschénkt 1773 bis 1858 in 242 Bänn. Band 10, ab S. 508

Musée brassicole des deux Luxembourg a.s.b.l., Dikrech

RBS Editiounen Et war een deemools net méisseg Band 1, S. 195, Band 2, S. 76 – 77

THAUSING Julius E. Die Theorie und Praxis der Malzbereitung und Bierfabrikation, Leipzig, 1882,

THÉATO Fernand Tréppeltour duerch de Pafendall Kap. 31.

Fotoen: Claudine Bosseler, Yves Claude, Théo Mey, Photothèque de la Ville de Luxembourg,

Skizz vum Keller: Thomas Warschauer

Jean-André Stammet

hie wor bäigeurdenen Direkter bei KBL European Bankers, nieweberufflech wor hien ë. a. laangjärege President vum Interesseveräin Pafendall-Sichenhaff, huet d'Buch «Kanner O Kanner» mat editéiert an ass offizielle Guide vun der Stad Lëtzebuerg.

E grouse Merci un den Här Yves Claude vum Musée brassicole des deux Luxembourg vun Dikrech an un den Här Änder Bruns, Festungsspezialist.

Text: Patrick Schaul

Luftschutz im 2. Weltkrieg

Das zweite Leben der Kasematten

Der Erste Weltkrieg war vorwiegend ein Stellungskrieg. In der Umgebung von Verdun, in Flandern oder in den Dolomiten hatten sich die jeweiligen Heere tief eingegraben, um sich zu bekämpfen. Der Zweite Weltkrieg war jedoch ein dynamischer Bewegungskrieg. Aus weiter Entfernung griffen große Bomberverbände Städte an. Um sich vor den todbringenden Bomben zu schützen, suchte man Zuflucht in Bunkern. Der Luftschutz war geboren.

„WER BUNKER BAUT WIRFT BOMBEN“

Dieser Satz steht groß in dunkler Farbe auf dem Hochbunker am Anhalter Bahnhof in Berlin-Kreuzberg. Der Satz hat mich nachdenklich gestimmt. Galt diese Aussage auch für Luxemburg? Die Antwort ist NEIN. Während des 2. Weltkriegs hatte die Stadt Luxemburg keine Bunker gebaut: Luxemburg war neutral, und unsere Streitkräfte waren gar nicht in der Lage, Bomben abzuwerfen.

Im Juli 1943 fand die Operation „Gomorrha“ statt. Während mehreren Tagen flogen die Alliierten, vorwiegend die Royal Air Force, Luftangriffe abwechselnd mit Spreng- und Brandbomben auf Hamburg. Obschon die Stadt einem aktiven Luftschutz unterlag (Flak-Verteidigung, Abfangjäger, Hoch- und Tiefbunker), wurde der „Hamburger Feuersturm“ mit über 35.000 Toten ein Sinnbild mehr des modernen, mörderischen Bombenkrieges.

Im Jahr 1944 fanden mehrere US-Luftangriffe gegen den Bahnhof Luxemburg statt. Wie ging die Stadt mit dem Thema Luftschutz um? Welche Rolle war für die alten unterirdischen Wehranlagen vorgesehen? Waren diese sicher?

Die Défense Aérienne Passive (D.A.P.) wird gegründet.

Angesichts der angespannten internationalen Lage schon vor Ausbruch des Krieges stimmte das Parlament am 22. August 1936 das Gesetz über „La défense passive dans le Grand-Duché

de Luxembourg“. Dieses diente als rechtliche Grundlage für die spätere Gründung des passiven Luftschutzes, mit dessen Leitung Jules Schaul kommissarisch beauftragt wurde¹. Das Amt war in verschiedene Sektionen aufgeteilt, z.B. Feuerlösch- und Rettungsdienst, Sanitäts- oder Evakuationsdienst. Das Personal bestand teils aus Freiwilligen (wie Pfadfinder/Girl-Guides beim Sanitätsdienst) und teils aus Angestellten, beispielsweise die Berufsfeuerwehr der Route d'Arlon. Der Alarm- und Meldedienst gehörte ebenfalls zu der Zuständigkeit des Luftschutzes. Deshalb wurden auf dem Stadtgebiet 12 Sirenen installiert. Die Zentralschaltung befand sich im Postgebäude². Nach dem 10. Mai 1940 zog jedoch die NS-Zivilverwaltung unter Gauleiter Simon in Luxemburg ein. Die D.A.P. wurde nun in den Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) integriert und der Polizeidirektion unterstellt.

J.P. Koltz, ein Pionier bei der Erschließung der Kasematten

Der dringende Bedarf an sicheren Zufluchtsorten für die Bevölkerung blieb nach wie vor eine Herausforderung. J.P. Koltz (1909-1989) sollte hierbei eine wichtige Rolle übernehmen. Er war Ingenieur und ein begeisterter Historiker, der sich intensiv mit der Geschichte der Festungsstadt beschäftigte. Unter seiner Leitung wurden 1933/38 bereits signifikante Arbeiten in verschiedenen Kasematten (Bastion Beck/Pastetchen und Bockfelsen) ausgeführt³. 1938 besuchte er in seiner Eigenschaft als Stadtrat, mit dem Einverständnis des

"Ravelin casematé Eichtor": Abri mit alter Inschrift.

Bürgermeisters Gaston Diderich, die Heeresarchive in Berlin und Potsdam. Dort entdeckte er über 2000 interessante Pläne der Festungswerke. Nach genauer Auswertung dieser Unterlagen überreichte er Schaul im März 1939 ein detailliertes Projekt zur Erschließung der restlichen Kasematten zu Luftschutz-Zwecken⁴. Das neu gegründete Luftschutz-Bauamt koordinierte von nun an die Instandsetzung der Unterstände. Die Investitionen erreichten bereits zu dem Zeitpunkt die beachtliche Summe von 2.903.359,01 Franken⁵. Der Visionär Koltz, der einerseits die Kasematten für den Tourismus zugänglich gemacht hatte und sie andererseits für den Luftschutz vorbereitet hat⁶, ist nicht nur als Vorreiter des heutigen Luxembourg City Tourist Office (LCTO) zu sehen, sondern gilt m.E. auch als Stammvater des Vereins Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg (FFGL). Beide Organisationen veranstalten auch heutzutage noch geführte Rundgänge in den Kasematten, wo der Besucher etliche Spuren aus dem 2. Weltkrieg entdecken kann.



© Vte Fischbach

Das zweite Leben der Kasematten

Die verborgenen Wehranlagen, die über mehrere Jahrhunderte von Spaniern, Franzosen, Österreichern und Preußen gebaut wurden, rückten plötzlich wieder in den Fokus der Aktualität. 1939/40 fanden umfangreiche Arbeiten statt. So wurden Vermessungen vorgenommen, um neue Treppenzugänge zu den Souterrains zu schaffen. Diese wurden alle mit einem roten Schild „Abri“ gekennzeichnet⁷. Gasdichte Panzertüren wurden eingebaut und dahinter versetzte Mauern aus Ziegel. Diese dienen zum Splitterschutz und sollten die Druckwellen der Bombenexplosionen abwehren. Eine Notbeleuchtung⁸ wurde in den Tunnels installiert und alle Türrahmen anschließend mit weißer Farbe getüncht⁹, damit sich die Menschen halbwegs in den Stollen orientieren konnten. An verschiedenen Stellen standen mit Trinkwasser gefüllte Eimer. Es gab auch abgeschottete Toiletten. Genügend Sand oder Kalk musste jedoch immer vorrätig sein, um die Notdurft der Menschen abzudecken.

1939 waren die Arbeiten bereits in folgenden Kasematten gut fortgeschritten:¹⁰

- "Ravelin casematé Eichtor" (Rue Ménager)
- Grundscheuse (Bisserwee, Rue St Ulric)
- Zitadelle (Cité Judiciaire)
- Fort Wallis (Boulevard d'Avranches)
- Fort Bourbon (Place de Metz)
- Bastion Beck/Pastetchen (Place de la Constitution)
- Fort Peter, Lambert, Louvigny, Vauban, Marie, Royal, Berlaimont (Park)
- Fort Charles (Theater)
- Batterie Chanclos (Pfaffenthaler Berg)
- Fort Rheinsheim (Konvikt)

BÜRO DER VEREINIGTEN VEREINE FÜR DIE BEFESTIGUNG DER STADT LUXEMBURG			
Berechnung der Kosten für die Ausführung der Luftschutzarbeiten			
Nr.	Bezeichnung der Arbeiten	Menge	Preis pro Einheit
1.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
2.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
3.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
4.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
5.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
6.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
7.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
8.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
9.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
10.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
11.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
12.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
13.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
14.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
15.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
16.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
17.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
18.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
19.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
20.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
21.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
22.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
23.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
24.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
25.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
26.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
27.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
28.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
29.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
30.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
31.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
32.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
33.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
34.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
35.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
36.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
37.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
38.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
39.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
40.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
41.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
42.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
43.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
44.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
45.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
46.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
47.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
48.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
49.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
50.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
51.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
52.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
53.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
54.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
55.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
56.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
57.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
58.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
59.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
60.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
61.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
62.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
63.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
64.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
65.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
66.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
67.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
68.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
69.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
70.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
71.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
72.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
73.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
74.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
75.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
76.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
77.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
78.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
79.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
80.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
81.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
82.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
83.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
84.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
85.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
86.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
87.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
88.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
89.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
90.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
91.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
92.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
93.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
94.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
95.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
96.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
97.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
98.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
99.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00
100.	Grundscheuse (Bisserwee)	1.000,00	1.000,00

1939: Aufstellung der ausgeführten Luftschutzarbeiten durch die Stadt Luxemburg¹⁶.

© Vte Fischbach

Fort Berlaumont:
Entlüftungsschacht
über dem Réduit.



© Vic Fischbach

Schlussendlich konnten 20.000 Menschen¹¹ unter der Erde Zuflucht finden. Die meisten dieser Unterstände waren für die Zivilbevölkerung vorgesehen. Allerdings gab es auch Ausnahmen. Im Fort Vauban war der D.A.P. Kommandoposten installiert¹². Da man Platz für Material und Büros brauchte, wurden die alten Trennwände aus den Galerien abgetragen.

Das Fort Louvigny wurde seinerseits von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Die sogenannten „spanischen Ställe“ wurden als „Bunker“ für den C.d.Z. (Chef der Zivilverwaltung) umgebaut. Bei Fliegeralarm wurden Gauleiter, Oberbürgermeister, Polizeidirektor und ihre Stäbe in diese Struktur evakuiert.

Während der Ardennen-Offensive im Dezember 1944 beherbergte das Gebäude der Fondation Pescatore das Hauptquartier „Lucky Tac“ von General Pattons 3. US-Armee. Die Kasematten des Fort Berlaumont, die unter dem Stift liegen, waren von den Amerikanern als „in-case-of bunker“ ausgewählt worden.

Um die restliche Bevölkerung zu schützen, hob man noch 40 Splittergräben auf dem ganzen Stadtgebiet aus. Des Weiteren wurden in 160 Privatwohnungen Luftschutz-Keller¹³ eingerichtet. In Betrieben wie der Mercier-Sektkellerei, der Tabakfabrik Cahen oder der Brauerei Mousel wurde die Einrichtung von öffentlichen Luftschutzräumen subventioniert. Dies galt auch für die meisten Schulen sowie für sämtliche Verwaltungsgebäude (Post, Stadthaus, Kataster ...)

Verschiebebahnhof „Zwickau“ im Fadenkreuz der US-Bomber

Der Luftraum Luxemburgs war während des Krieges sicher, denn die Alliierten überflogen eigentlich nur das Land in Richtung Reich. Dies sollte sich jedoch am 9. und 11. Mai 1944 ändern, als gemischte B17/B24 Formationen der US Army Air Force den Bahnhof angriffen. Ziel der Amerikaner

war es, das deutsche Verkehrsnetz zu beschädigen, um so den Nachschub der Wehrmacht nach Frankreich (Atlantikwall) zu unterbinden¹⁴.

Während des 3. Angriffs, am 9. August 1944, gab es unglücklicherweise einen direkten Treffer auf Fort Neipperg (Verlorenkost). Dort hielten sich 300 Personen, vorwiegend Einwohner aus dem Viertel und Bahnarbeiter, in den Gängen versteckt. Leider gab es 28 Tote zu beklagen. Obwohl dieser Unterstand von der Reichsbahn genutzt wurde, war er nie offiziell für den Luftschutz freigegeben worden!¹⁵

Abschließend kann man sagen, dass die Kasematten, die im 17./18. Jahrhundert „à l'épreuve de la bombe“ gebaut worden waren und der enormen Explosionskraft der modernen Fliegerbomben nicht mehr gewachsen waren, dennoch der Bevölkerung eine gewisse Sicherheit boten. ■■■

Patrick Schaul

Patrick Schaul ist Verwaltungsratsmitglied der „Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg“ (FFGL) asbl und Gästeführer für die FFGL und den MNHA/M3E.

Bibliographie

- 1 BNL Obermosel-Zeitung 09/08/39
- 2 BNL Obermosel-Zeitung 09/08/39
- 3 AVL LUT1 NS_275,20-21
- 4 AVL LUT1 NS_275,25-27 Anlage II
- 5 AVL LUT1 IV/3-1191
- 6 AVL LUT1 NS_275,22 Anlage II
- 7 AVL BNL, Lux. Wort 02709/39
- 8 BNL Tageblatt 22/07/39
- 9 AVL LU22.1_1488
- 10 AVL LUT1 IV/3-1191
- 11 AVL LUT1 NS_275 17
- 12 AVL 114 Off. des Séq. 63A/1945
- 13 BNL, Tageblatt 11.11.39
- 14 E.T. Melchers, Bombenangriffe auf Luxemburg in zwei Weltkriegen S. 407
- 15 E.T. Melchers, Bombenangriffe auf Luxemburg in zwei Weltkriegen S. 422
- 16 AVL LUT1 IV/3-1191

Texte : Marie-Anne Lorgé

Ecoutez les pierres...

Le Théâtre du Centaure et les Casemates du Bock, lieux de création souterrains

L'histoire des hommes suinte toujours des vieux murs. Ecouter les pierres, c'est croiser un patrimoine avec la vie de ceux/elles qui l'ont bâti ou, défiant les siècles, qui y ont planté un projet singulier, le germe d'une autre histoire. En l'occurrence, c'est d'une saga théâtrale qu'il est question, née là où on ne l'attendait pas: dans l'ouvrage fortifié appelé Casemates d'une part, cadre unique en Europe, ancrage multiséculaire de ce qui deviendra le Théâtre des Casemates (ou Kasemattentheater) en 1964, et d'autre part, dans ce quartier de la Ville-Haute nommé *Doerfgen* (ou *Dierfgen*) au XVI^e siècle, où un caveau à vin se transformera en salle de spectacle en 1985, empruntant son nom, Théâtre du Centaure, à une asbl fondée en 1973.

Deux lieux aussi mystérieux que magiques, tous deux adossés à une fortification, tous deux voués, où exhumers du cours des siècles un héritage culturel, artistique, vivant: celui qui se raconte ici convoque une époque, les années 60-70, et des pionniers, les comédiens Tun Deutsch et Philippe Noesen, avec qui se construit une histoire du théâtre luxembourgeois ou, plutôt, de son renouveau.

Mais quelle mouche les a donc piqués, ceux-là qui un jour ont trouvé sous terre de quoi faire bouger les lignes d'une création amateur inféodée au répertoire populaire luxembourgeois (Dicks, Fernand Hoffmann). En fait, la mouche, c'est un rêve, celui de faire librement, et professionnellement, du théâtre à Luxembourg. Rêve éveillé qui a notamment accouché d'un secteur théâtral privé.

Impossible à ce stade de faire l'impasse sur le théâtre luxembourgeois d'après-guerre, celui des Compagnons de la scène fondés par Eugène Heinen (1914-2006), renommé *Lëtzebuurger Theater* en 1959 et qui occupe l'ancienne église du couvent des Capucins, promu premier vrai théâtre de la Ville, dénommé Théâtre de Luxembourg, abandonné en 1964 (en faveur du Neien Theater au

rond-point Schuman), puis rénové pour renaître en 1985 sous le nom de Théâtre des Capucins, dirigé alors par Marc Olinger, qui ajoute sa pierre à l'édifice théâtral renouvelé.

C'est que Marc Olinger initia le TOL (Théâtre Ouvert Luxembourg) comme troupe itinérante en 1973, année de la création, par Philippe Noesen, de l'asbl Théâtre du Centaure. Et que le TOL finit par s'installer dans un ancien hangar route de Thionville en 1985, année de l'ouverture officielle du Centaure dans les vieux murs du *Dierfgen*.

Alors, certes, le TOL n'est pas une histoire souterraine – cela n'en reste pas moins un lieu insolite –, mais son aventure commune au Centaure est

L'équipe du Théâtre des Casemates, une photo du regretté Conny Scheel.



celle de deux théâtres de poche, deux ensembles de fous théâtraux structurés, une aventure qui participe d'une même époque, ces « années déchaînées » redevables à... Tun Deutsch et à son Kasemattentheater.

Tun Deutsch (1932-1977), acteur emblématique, aussi metteur en scène et dramaturge qui, lui, fut le premier, dans les années soixante, « à rompre avec le système théâtral à Luxembourg », comme l'analyse Marc Limpach, associant les 50 ans du Kasemattentheater « à la naissance du théâtre contemporain¹ ».

Années déchaînées

Retour au Lëtzebuerger Theater. « C'était LA troupe de théâtre amateur de Luxembourg² ». Sauf que son orientation « provincialiste » n'était pas du goût de tous les membres. Du coup, « animés par Tun Deutsch, certains quittent la troupe d'Eugène Heinen² ». Comme Marc Olinger. Sa mise en œuvre du TOL (que rallieront en vrac Ger Schlechter, Christiane Schlechter-Wirtz, Pol Greisch, Henri Losch) est qualifiée de trahison par Heinen. En clair, « Tun et Marc, deux fils de Heinen devenus des dissidents, des parricides » (dixit Lambert Schlechter²), mais d'abord des amis dont les « idées sur le théâtre, sur la vie théâtrale de notre pays convergeaient³ ».

Déjà en rupture en avril 1964, Tun Deutsch forme le Centre grand-ducal d'art dramatique asbl (officiellement le 11 décembre 64), qui, en vertu de son lieu d'arrimage enfin trouvé, les casemates du Bock, berceau de la Ville de Luxembourg, sera donc légitimement baptisé Kasemattentheater.

Nous y sommes. A ces galeries longues de 23 km, creusées jusqu'à 40 m de profondeur, inscrites au Patrimoine Mondial de l'Unesco, à cet immense système souterrain de défense militaire auquel la Ville de Luxembourg doit son surnom de « Gibraltar du Nord ». Et comment Tun Deutsch, en quête d'un lieu à la hauteur de l'ambition avant-gardiste de son Centre d'art dramatique, a-t-il pu investir les casemates ? Grâce à « l'obligeance du directeur de l'office du tourisme Jean-Pierre Koltz⁴ ».

« A l'intérieur, tu étais comme au ventre de la terre » se rappelle Lambert Schlechter. Alors, pas simple d'imaginer comment ces voûtes certes spacieuses mais lugubres et humides, ont pu de-



Actrice, metteuse en scène, maçonne : Marja-Leena Junker à la tâche.

© Théâtre du Centaure

Différentes étapes du chantier au Théâtre du Centaure.



© Théâtre du Centaure

venir une salle de spectacle, avec quels dispositifs scéniques. André Link relate l'incontestable atmosphère « même si, à chaque représentation, il fallait transporter tous les accessoires à travers des couloirs glissants et sinueux jusqu'à la salle de jeu de 15 m de long et 4 m de large, même si l'humidité qui s'infiltrait à travers la roche ne pouvait guère être absorbée...⁴ ».

D'« une scène amovible montée sur praticables⁵ » devant 80 à 100 chaises, l'hebdo d'Lëtzeburger Land en parle en saluant l'audace du premier festival initié en août 1965 dans les fortifications. Audace quant au choix de deux pièces, *La Leçon* et *La jeune fille à marier*, d'un Eugène Ionesco menant « son attaque contre les conformismes de la société bourgeoise ». Avec sur « les parois rocheuses, la lumière des projecteurs dessinant l'ombre à l'image du monde de dérision, d'angoisse, de destruction cher à Ionesco ⁵ ».

Sinon, au rayon des souvenirs mémorables de Lambert Schlechter, il y a le spectacle *Émigrants* de Slavomir Mrozeck, le plus grand succès de Tun Deutsch, avec Fernand Fox (1975/76) : « C'était impressionnant, un huis clos comme chez Sartre ».

En 1999, le Kasemattentheater a quitté les entrailles du Bock et se produit désormais à Bonnevoie, au n°14 de la rue du Puits.

La mémoire d'un escalier

On dévale les rues et le temps. Arrêt au-dessus de l'escalier du Théâtre du Centaure, huit siècles patientent. Couramment, pour désigner ce lieu, on dit indifféremment « le Centaure » ou « le *Dierfgen* », de ce fait, on confond le devenir et le passé, la fonction artistique et l'implantation historique, sachant que le Théâtre du Centaure se situe précisément *Am Dierfgen* (ou *Dierfchen*), soit, au cœur du quartier éponyme, au 4, Grand-Rue exactement.

Mais déjà, l'escalier « qui descendait vers les fossés d'enceintes qui encadraient la ville » est « aujourd'hui la mise en bouche incontournable à un lieu de théâtre (...). Ecoutez ces marches (...) Ici, dans cet étroit colimaçon se produit un miracle. Celui ou celle qui le descend se transforme en spectateur⁶ ».

Ce qui tient moins du miracle que du hasard qui fait bien les choses, c'est une rencontre. Celle



© Théâtre du Centaure

de l'homme de théâtre Philippe Noesen et d'un homme politique, Antoine Wehenkel (1907-1992). Celle de deux quêtes, artistique et patrimoniale.

En fait, en 1973, dès son retour au Luxembourg, Philipe Noesen – qui a étudié le théâtre à Paris et été sociétaire de la Comédie française de 1969 à 1972 – co-fonde le 9 octobre (avec Pierre Bodry, René Ballman, Barbara Müller, Nelly Delponte) une jeune compagnie dramatique, le Théâtre du Centaure asbl, tout en cherchant « un lieu privilégié » où « créer en toute liberté » et en finir avec les errances, avec les représentations éclatées entre le Centre culturel français et les théâtres municipaux – du reste, Noesen dirigera le Théâtre d'Esch dès 1992, cédant alors les rênes du Centaure à Marja-Leena Junker.

De son côté, investi dans la restauration d'immeubles historiques de ce quartier disparu de la vieille Ville de Luxembourg qu'était aux XVIe et XVIIe siècles, le *Dierfgen*, aussi quartier de sa maison familiale⁷, auquel il consacre une monographie minutieuse, Antoine Wehenkel s'enquiert d'une vocation culturelle. Et c'est donc, tout simplement, selon Marja-Leena, que passant Grand-Rue, Wehenkel demanda à Noesen: « J'ai une cave, est-ce que ça pourrait être un théâtre ? ».

En réponse, dix ans plus tard, en 1984, l'équipe centaurenne visite l'endroit historique à réaffecter en lieu de spectacle, cette cave du Dierfgen, ce bijou de pierre, qui, en 1985, deviendra cet exigeant lieu de création obéissant à des choix « de textes qui permettent de rejoindre les multiples facettes de l'humain⁸ ».

Mais que nous raconte cette cave et quelles ont été les forces vives de sa métamorphose ?

Zoom sur la Ville-Haute – l'Aalstad –, au lieu *Acht* ou *Aicht*, plongée dans ses entrailles archéologiques, dans la deuxième enceinte de murailles (XIe siècle), quand « une porte monumentale, l'Aichport, surmontée d'une tour de garde flanquée de deux tours latérales, barrait la rue du Ban, – *op der Aicht* –, à l'endroit de l'actuelle Grand-Rue ». « Au centre de ces tours, un escalier en colimaçon permettait de descendre jusqu'au fond du fossé, à six mètres en-dessous de la ruelle⁹ ».

En surface, 500 ans plus tard, c'est l'urbanisation due au gouverneur Pierre-Ernest de Mansfeld :



© Behamill Kostohryz

La salle du Théâtre du Centaure dans toute sa splendeur.

en gros, élargissement des rues, démolition de l'*Aichport*, comblement de l'espace vide entre la Maison du Diable de Johan de Dufels et les constructions de la rue des Remparts, future côte d'Eich: c'est ainsi que naît le *Dierfgen*, « le petit village ». Qui connaît son apogée au XVIIe siècle « quand le tonnelier maître Lambert Hollenfeltz se lança dans la construction de petites maisons⁹ ». En 1684, le siège de Luxembourg par les armées françaises de Louis XIV sonne le glas du *Dierfgen*. Subsistent les parties constructives en sous-sol, comme la cave voûtée de maître Hollenfeltz.

C'est donc dans cette cave du tonnelier, avec ses « autres vestiges cintrés faisant actuellement fonction de loges d'artistes ou de séparation entre les espaces salle et scène⁹ » que l'équipe centaurenne débarque en 1984. Les travaux d'aménagement (financés par le ministère de la Culture et la Ville de Luxembourg) débutent à l'automne – sous la direction de Léon Von Roesgen, selon les plans établis par le bureau d'architecte Planet+ – pour s'achever en janvier 1985, dit Marja-Leena, qui se souvient avoir excavé, pioché, restauré, ensemble avec Pierre Bodry, Barbara Muller, Odile Simon, Guido Tomassini, Pol Trierweiler, Roger Seimetz, Alette Lauf, Marie-Gabriele Jacques, Mady Bertemes, Roland Steichen, Marie-Paule Von Roesgen et bien sûr Philippe Noesen.



Des conditions précaires pour les acteurs et les techniciens du Théâtre des Casemates.



© Jacques Bohrer

Pas de table rase, mais une revalorisation. Des réduits ou alcôves (servant à l'accueil, à la régie, au vestiaire). Et surtout « enlever un mètre de terre battue afin de pouvoir installer un balcon, et carreler, rejointoyer, tout ça à la veille de Noël¹⁰ », le spectacle d'ouverture – scellant l'inauguration de la salle de quasi 12 mètres de long – étant fixé au 11 janvier 1985. C'était Radio-Active, un cabaret autour de textes de Pierre Dac, dans une mise en scène de Philippe Noesen. Dans le rétroviseur de Marja-Leena, c'est indélébile, comme de la folie douce : « On répétait pendant les travaux... ».

D'ultimes travaux d'aménagement – installation de loges confortables, toilettes, mise en conformité du réseau électrique, etc. – ont parachevé la mue du Dierfgen pendant toute la saison 2004-2005.

Le Centaure, exemplaire d'un engagement bénévole, est aussi un modèle de mécénat, grâce au legs de Marianne Wehenkel – épouse d'Antoine – souhaitant que la salle voûtée reste un lieu de culture. Ainsi, en 2009, pour son 35e anniversaire, le Théâtre du Centaure devient propriétaire de la cave.

Depuis, la magie n'en finit plus d'opérer. Au Centaure, vivier et défricheur de talents, « règne une atmosphère inexplicable, c'est un lieu sacré quand on pense à ce que ces pierres ont vu...¹⁰ ».

Marie-Anne Lorgé

Née à Pétange (1955), historienne (UCL), journaliste culturelle (pilote pendant 25 ans du cahier culture de l'hebdo « Le Jeudi »), critique d'art (membre de l'AICA), aujourd'hui, indépendante au service des arts et des artistes via un blog (marie-anne-lorge.com).

Bibliographie

- 1 Marc Limpach, Streifzüge durch die Geschichte und die programmatische Ausrichtung des Kasemattentheaters, in 50 Jahre Kasemattentheater. 1964 – 2014, Centre Grand-Ducal d'art dramatique – Kasemattentheater, 2014.
- 2 Interview Lambert Schlechter, 17 août 2022.
- 3 Marc Olinger, Tun Deutsch. 1932-1077. Souvenirs et témoignages des amis, p. 11-12, Centre grand-ducal d'art dramatique, 1979.
- 4 André Link, Vom Dekadentempel zur Kulturschmiede, Zweihundert Jahre Theatergeschehen in Luxemburg, éd. St. Paul, 2004, p.74 (traduction Simone Beck).
- 5 d'Lëtzebuerger Land, 16 juillet 1965, p. 7
- 6 Serge Basso, Etre ou ne pas être un escalier, série Lieux intimes, Tageblatt, supplément Livre-Bücher, mars 2007, p. 20.
- 7 Tony Wehenkel-Guillier, « Am Dierfchen », Monographie d'un quartier disparu de la vieille Ville de Luxembourg, 1995, Collection « Les Amis de l'Histoire » dirigée par Jean-Claude Muller. Volume 16.
- 8 Joseph Paul Schneider, Esquisse d'un bilan, dans la brochure 20 saisons-passions du Théâtre du Centaure, 1993, p. 2.
- 9 Roger Seimetz, Le Théâtre du Centaure : L'histoire de son architecture, dans la brochure 20 saisons-passions du Théâtre du Centaure, 1993, p. 5-6.
- 10 Interview Marja-Leena Junker, 4 août 2022.



Text: Fernand Weides

Unterirdische Kunstgalerie mit Tunnelblick

Bilanzsummenmäßig lag die 1856 gegründete Spuerkeess im Jahr 2021 auf dem ersten Platz der Rangliste aller auf dem Finanzplatz Luxemburg aktiven Banken. Als traditionsreiches Institut mit staatlichem Auftrag und Volksnähe hat die auf Nummer 1 am Place de Metz angesiedelte *Banque et Caisse d'Epargne de l'Etat* ihren gesellschaftlichen Auftrag, über das rein Finanzielle und Wirtschaftliche hinaus, auf unterschiedliche Weise ernst genommen. Sie hat Vereinigungen aller Art in Sport, Kultur und Vereinsleben allgemein unterstützt, ist als Sponsor aufgetreten und hat sich so einen Namen im heimischen Mikrokosmos gemacht. Neben ihren zahlreichen Filialen über Land ist der Hauptsitz mit steigenden Aufgaben und breiteren Aktivitäten vor Jahren schon aus allen Nähten geplatzt. Das zentrale Gebäude wurde durch Zukauf neuer Gebäulichkeiten ergänzt. Letzte Operation dieser Art war die Übernahme des ehemaligen ARBED-Gebäudes in Nummer 19, avenue de la Liberté.

Verbindungstunnel 15 Meter unter Tage

Was über Tage trotz verstreuter Geschäftsräume spektakulär aussah, verlangte innen nach pragmatischen und praktischen Lösungen um Arbeitsabläufe zu optimieren und interne Kommunikationswege zu vereinfachen. Wer sich den Lageplan der Sparkassen-Gebäude heute ansieht, versteht, warum die Verantwortlichen 1987 beschlossen haben, einen Tunnel zu graben um die Gebäude auf dem Plateau Bourbon miteinander zu verbinden. 1987 haben die Arbeiten begonnen. Ab März 1991 wurde der Tunnel progressiv von der Belegschaft genutzt. Was für die Angestellten eine praktische Passage sein sollte, um trockenen Fußes vom Hauptgebäude die Parking-Anlage unter dem „Centre Bancaire“ am Rousegärtchen zu erreichen, und zudem noch erlaubte, bestimmte Akten- und Wertsachen-Transporte sicher und ungeachtet des Straßenverkehrs zwischen den Gebäuden durchzuführen, sollte Anfang der neunziger Jahre eine zusätzliche Dimension erhalten.

Um das Praktische mit dem Kulturellen zu verbinden, wurde die 15 Meter unter Tage liegende



© Spuerkeess



© Sparkasse

Verbindung in zweijähriger Bau- und Einrichtungsarbeit in eine 350 Meter lange und teils über Eck laufende unterirdische Kunstgalerie umgewandelt. Fand die Einweihung im September 1993 mit Werken von 70 Künstlern aus der eigenen Sammlung statt, so wurde die Tunnel-Galerie dem breiten Publikum erst 1994 erschlossen. Dieser 4 Meter breite „Schlauch“ ist hell beleuchtet grob gesehen in zwei Abschnitte unterteilt. Der Eingang befindet sich drei Liftstationen tief in einem als Empfangsraum eingerichteten Untergeschoss. Auf übersichtlichen Tafeln werden die Entstehungsgeschichte und das Ausmaß dieses unterirdischen Galerie-Tunnels übersichtlich dar-

gestellt. Es folgt ein langer Gang, flächenmäßig der größte Teil des Tunnels. Hier befindet sich die eigentliche Galerie, die für Wechsel- und Gastausstellungen reserviert ist. Dieser Teil mündet in einer Art Übergang-Passage mit festen Wandmalereien vom für seine hyperrealistischen und meist gleichzeitig surrealistischen Malereien bekannten Luxemburger Künstler Guy Hary. Dieser Abschnitt wiederum mündet in einen rundlichen Ruheplatz. Hier beginnt eine Dauerausstellung mit Lichtbildern international renommierter Fotografen aus der Sammlung der Sparkasse.

Spannende Fotos als Dauerexponate & Espace Edward Steichen

Die Auswahl ist beeindruckend und reicht von Dieter Appelt über Robert Capra, Henri Cartier-Bresson oder Gisèle Freund bis hin zu George Hurrel, William Klein, Marie-Jo Lafontaine, Annie Leibovitz, Robert Mapplethorpe und Helmut Newton. Viele andere Meister dieser Kunst bleiben aus Platzmangel unerwähnt, weisen wir jedoch darauf hin, dass u.a. Luxemburger wie Roger Wagner und Arthur Thill mit Werken in dieser Kollektion vertreten sind. Dem Meister der Sportfotografie Arthur Thill wurde 2008 unter dem Titel „Visions du Sport“ eine umfassende Retrospektive gewidmet. Bereits 1998 befasste sich die Galerie ein erstes Mal ausführlich mit der Luxemburger Fotografie. Daraus wurde eine „Triennale“, wie Generaldirektor Raymond Kirsch, Impulsgeber für Sammlung und Galerie, anlässlich der zweiten Sammelexpo 2001 mit Arbeiten Luxemburger Fotografen wie Christian Aschman, Luc Ewen, Steve Kaspar, Yvon Lambert, Michel Medinger, Roger Wagner oder Marc Wilwert im Katalog unterstrich.

Die Strategie, der Fotografie neben der bildenden Kunst und vor allem der Malerei, eine Plattform für Ausstellungen und mehr Sichtbarkeit für Luxemburger Künstler anzubieten, gipfelt selbstredend in der Entscheidung dem bekanntesten Fotogra-





© Sparkless



Exposition Gilliane Warzée "Immersion".

© Sparkless

fen mit Luxemburger Wurzeln, Edward Steichen, eine bleibende Hommage zu organisieren. Am Ende des Tunnels (Richtung place de Metz) ist in zwei kleinen Strängen sowie einem abgedunkelten Raum mit speziellen Lichteffekten und in den Fußboden eingelassenen Fotografien der „Espace Edward Steichen“ eingerichtet. Hier werden Fotos der weltweit bekannten und im Clerfer Schloss beheimateten Sammlung „The Family of Man“, die von Steichen selber zusammengestellt wurde, sowie Bilder der bis vor kurzem beim CNA in Düdelingen gezeigten Steichen-Schau „The Bitter Years“ dauerhaft präsentiert. Neben einigen Fotos mit Portraits, Blumen oder anderen Motiven von Steichen sind auch fotografische Zeugnisse von Steichen-Freunden zu bewundern.

Seit es diese Galerie mit Tunnel-Blick unter Tage am Plateau Bourbon gibt, haben die Verantwortlichen der Kulturabteilung, u.a. der langjährige Titular in dieser Funktion, Romain Schumann, zahlreiche Ausstellungen organisiert. Die „Galerie am Tunnel“ ist ob ihrer Besonderheit und ihrer qualitativ hochwertigen Ausstellungen, sowohl mit Werken aus der eigenen recht umfangreichen Sammlung als auch mit eingeladenen Gast-Schaus über lange Zeit ein Lichtpunkt in der Kunstszene des Landes gewesen. Seit einigen Jahren haben Umstrukturierungen, Pandemie und vielleicht gar mangelndes Interesse an der Spitze der Bank zu einer abgebremsten Aktivität in und um diese Galerie geführt.

Zwei temporäre Expos pro Jahr

Politik ist es aber bis vor der Lahmlegung des öffentlichen Lebens und des Kulturbetriebes aufgrund von Corona gewesen, wenigstens zwei große Ausstellungen im Jahr zu ermöglichen. 2018 hieß es nach 2005, 2007, 2011 und 2015 erneut „Young art under ground“ mit einer Auswahl an Fotos, Malereien und Skulpturen von Schülern aus Luxemburger Lyzeen. Es ist dies ein konsequenter Schritt in der Kulturpolitik der Spuerkeess, jungen, aufstrebenden Talenten eine Möglichkeit zu geben, sich darzustellen, gleichzeitig zeigt man so soziale Verantwortung. Spuerkeess hat zudem ihre Kunstsammlung nach eigenem Gutdünken in all den Jahren so angehäuft, dass sie Trends, etwa ab der Generation „Ecole de Paris“ bis zur zeitgenössischen Kunst Anfang des XXI. Jahrhunderts, verfolgte, repräsentative Künstler aufgenommen hat und diese in unterschiedlicher Konstellation auch

in der Tunnel-Galerie ausstellte. Sie begleitete diese mit ansprechenden Publikationen, etwa dem Katalog „50 artistes pour un demi-siècle de peinture et de sculpture luxembourgeoises“ und überließ Experten wie dem Kunstkritiker Patrick-Gilles Persin die Präsentation dieses Projektes, das speziell zum Jahrhundertwechsel im November 1998 mit seinerzeit aktiven Künstlern in der „Galerie am Tunnel“ durchgeführt wurde.



© Spuerkeess

Fast musealer Charakter

Im Laufe der Jahre hat die „Galerie am Tunnel“, fast mit musealem Charakter, so manchen Höhepunkt erlebt, wie bei aktuellen Kunstprojekten üblich sprühten dabei manchmal gewagtere Funken, welche die künstlerische Freiheit bis an bestimmte allgemein akzeptierte Grenzen ausreizten. Diskussionen blieben nicht aus. Dies zeigt, wie wagemutig die Initiative der Verantwortlichen der „Spuerkeess“ Ende der achtziger Jahre war, als sie entschieden haben, die Tunnel-Verbindung, anfangs im Interesse der Vereinfachung interner Mobilität geplant, zusätzlich in eine Kunst-Galerie umzuwandeln. Der 30. Jahrestag der ersten Ausstellung in der Galerie am Tunnel naht, ein neuer Schwung in der bekanntlich erstarkten heimischen Kunstszene, mittlerweile mit internationalem Flair, täte beiden gut, dem Renommee der „Galerie am Tunnel“ und der Luxemburger Kunstwelt. ■

Infos

Galerie am Tunnel

Eingang Spuerkeess
„Rousegäertchen“ Building

16, rue Ste Zithe L-2763 Luxemburg

Öffnung von montags bis freitags
9.00-17.30 Uhr,

sonntags von 14.00 bis 18.00 Uhr.
Eintritt frei.

www.spuerkeess.lu

Fernand Weides

Journalist, Kunstkritiker & Kurator,
Mitglied der AICA, Mitglied der „Com-
mission nationale pour la coopération
avec l'UNESCO“, Vize-Präsident der
Stiftung zur Förderung junger Künstler
in Luxemburg und ehemaliger Direktor
von radio 100,7.



Texte : Christiane Sietzen

Photos : © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Elizabeth II (1926-2022)

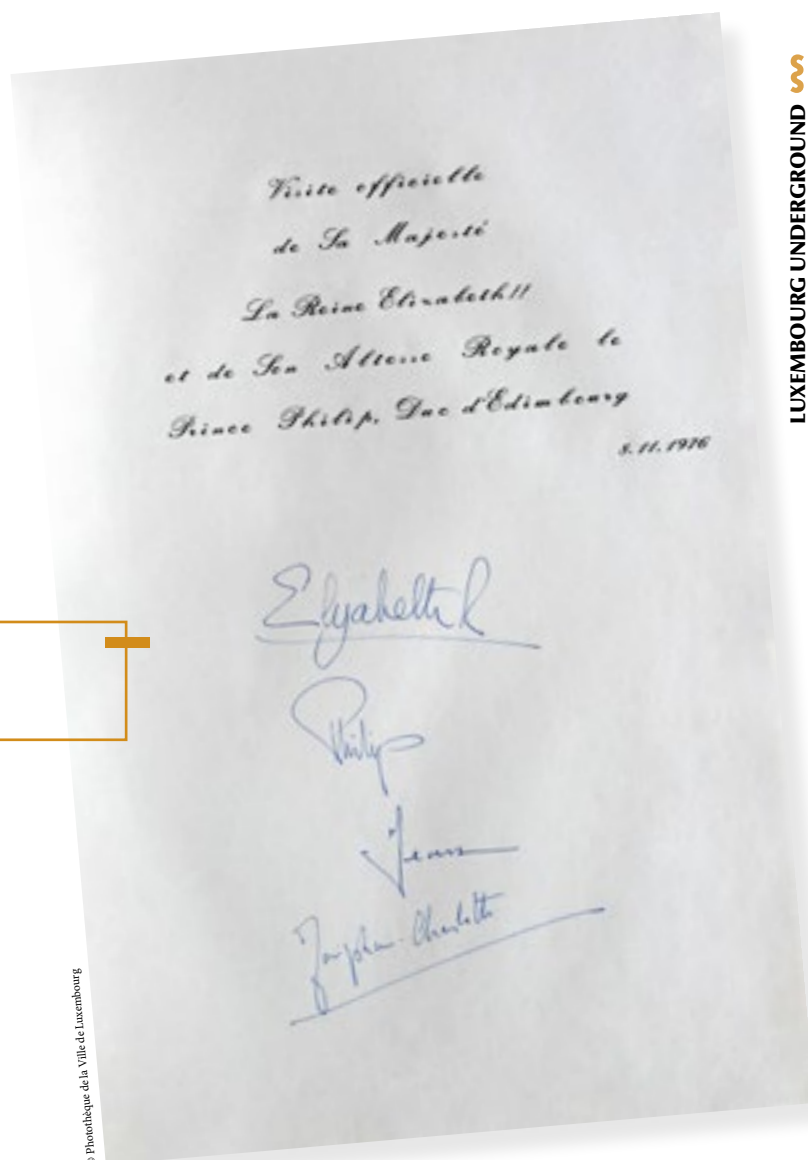
Au cours de son long règne, la reine Elizabeth II, décédée le 8 septembre 2022 à l'âge de 96 ans, a visité 128 pays, dont le Luxembourg. Du 8 au 12 novembre 1976 la reine Elizabeth II et son époux, le duc d'Edimbourg, se sont rendus au Luxembourg pour la première visite officielle d'un chef d'État britannique au Grand-Duché. Trois ans après l'adhésion du Royaume-Uni à la Communauté européenne, ce fut en même temps la première visite officielle de la reine dans un pays de la Communauté.

Au premier jour de leur visite, la reine et le prince Philip, accompagnés par le Grand-Duc Jean et la Grande-Duchesse Joséphine-Charlotte, ont été reçus au Cercle par Madame le bourgmestre Collette Flesch et le collège échevinal pour une réception offerte par la Ville de Luxembourg.

En plus d'une cérémonie au *Kanounenhiwwel*, d'une promenade sur la Corniche et du dévoilement d'une sculpture devant la Cour de justice européenne à Kirchberg, la reine a offert un cheval à bascule aux enfants orphelins de la Rumm.

Au cours de leur visite, la reine et le prince Philip ont également visité Esch-sur-Alzette, Differdange, Vianden et Echternach. ■■■

Inscription dans le Livre d'Or
de la Ville de Luxembourg.





© Jean Weyrich



© Jean Weyrich



© Jean Weyrich



© Marcel Tockert



© Marcel Tockert



© Marcel Tockert



© Jean Weyrich

© Lé Stenauer



Text: Nico Helming
Illustratioun: Pit Weyer

Dark City

**Et ass schéin hei. Et ass schéin hei, well et am Abléck déi beschtméiglech Welt ass. Hei
ënner. Ënner dem Buedem. Sou hu mer fréier gesot, ënner dem Buedem.**

Haut seet dat kee méi. Well kee méi weess, datt et eppes driwwer gëtt. Iwwer dem Ënner-dem-Buedem. Heiansdo nach héiert een eppes. Déi eng oder aner Noriicht. Vun uewen. Ouni ze wëssen, wat stëmmt a wat net. Sécher ass: Et brennt ëmmer nach. A wou et net méi brennt, ass alles sou vergëft a verstraalt, datt kee Mënsch et do och nëmmen eng Sekonn géif aushalen. Mer hunn et verpasst, mat Zäiten an d'All ze fléien an eis do néierzeloossen. Um Mars. Oder och méi wäit. Lo liewe mer hei. Bal sou wéi mer do uewe gelieft hunn. Awer, wéi gesot, déi wéinegst kënne sech nach dorun erënneren. Si kennen nëmmen dat hei. Ech war nach uewen an hu matkritt, wéi d'Sonn geschéint huet a wéi sech d'Joreszäiten ofgewiesselt hunn. Hei, ënner dem Buedem, ass et ëmmer hell. E Paradox fir deen, deen dat uewe kann huet. Am Fong dierft ech och net doriwwer schreiwen, dat ass net gär gesinn. Awer et gesäit jo och kaum een et. Well kaum nach ee liest. De Fortschrëtt huet Schreiwen a Liesen iwwerflësseg gemaach. Mä hu se en ale Computer gelooss. Eng Faveur, fir déi ech hinne Merci soen. Ech si lo 104 Joer al a ginn net méi ëmmer fir voll geholl. Et ginn net vill Leit hei a mengem Alter, obwuel dat duerchaus de Fall kéint sinn. D' medezinesch Versuerung ass gutt. Awer d'Gesellschaft huet decidéiert, datt d' biologesch Fuerschung anere Schwéierpunkter sollt nogoen. Am Sënn vum Fortschrëtt a vun der Gerechtegkeet. A vun der Leeschtung natierlech, déi noutwenneg ass, fir dës Gesellschaft weiderzebréngen. Al Leit produzéieren a konsuméieren mol net sou vill wéi Jonker. An hunn déi domm Gewunnecht, sech mat der Vergaangenheet ze beschäftegen. Dat bréngt si op koppeg Gedanken. Deslescht nach huet e Professor mussen zerécktrieden, deen ugefaang hat, seng Stodenten ze beleidegen. An engem Cours iwwer transhuman Gestiou huet hien op emol ugefaang, déi heideg Toleranz ze vergläiche mat där vum Siècle des – (cancelled) – a sech op e gewëssen Här Arouet beruff, dee sech – (cancelled) – genannt huet a gesot hätt: – (cancelled) –. D'Stodenten hunn direkt säi Récktrëtt gefuerdert, an et huet mol keng héier Instanz gebraucht. Hien ass vum selwe gaang. Dat selwecht ass enger Professesch passéiert, déi gemengt hat, si misst der traditioneller Zweegeschlechtlichkeit ëmmer nach Bedeitung ginn. Wéi wa mer net scho vill méi wäit wieren! Verschiddener soen, et sollt een och sou Minoritéiten zu Wuert komme loossen, well schliisslech wieren déi, déi dës Gesellschaft op d'Bee bruecht hunn, och mol eng Minoritéit gewiescht. Dat ass sécher net ganz falsch, awer déi nei Toleranz seet kloer, wat toleréiert däerf ginn a wat net. An dat ass a sech jo och mol net sou nei. Je nodeem, wat ech hei antippen, korrigéiert mäi Computer, och wann et en alen ass, den Text ëmmer dann, wa mä e Feeler ënnerlaf ass. Oder och, wann ech am Sënn vum System ze wäit gaang sinn. Dat ass absolutt demokratesch. Et wëllt ee jo net an een Dëppe gehäit gi mat deenen Aktivisten, déi allgemeng Krommdenker







genannt ginn an déi ëmmer rëm probéieren, etabléiert Wourecht a Fro ze stellen. Et geet schliisslech drëm, solidaresch ze sinn, fir dës Gesellschaft kënnen weiderzebréngen an och hei ënnen de Wuelstand wuessen ze loossen. Wien op Käschte vun der Allgemengheet eegewëlleg Meenunge verbreet, muss domat rechnen, datt en zu Rieds gestalt gëtt. D'Bewegung vun de Wakregen, déi zu engem groussen Deel un der Grënnung vun dëser Gesellschaft bedeelegt war, huet vun Ufank un dofir gesuergt, datt keen diskriminéiert gouf, weder weinst sengem Geschlecht, nach weinst senger sexueller Orientéierung oder senger Kierperform. Dat alles ass elo, wou mer d'Méiglechkeet hunn, ze wielen, wee mer wëlle sinn, net méi sou vu Bedeitung. Transhuman Entwécklungen hu mat sech bruecht, datt déi eenzel Wiesen sech no hirer eegener Virstellung kënnen entwécklen. Allerdéngs och nëmme souwäit dat vu staatlecher Säit erlaabt gëtt. An dat hängt rëm eng Kéier dovun of, wee wéi wou gebraucht gëtt. Jo, de Verbrauch an de Wuesstem si wichteg fir dës Gesellschaft. Amasoft, déi ablécklech gréisste Gesellschaft ënner dem Buedem, ass dofir zoustänneg. Dofir, an och fir déi ganz wichteg Kommunikatiounsentswécklung. Déi spillt an deem Ganzen eng entscheidend Roll, well méttlerweil jo komplett nei Methoden op deem Gebitt entwéckelt goufen. Wéi ech virdru sot, gëtt kaum nach geschriwwen a gelies. Dat brauch keen, an dat vermësst och keen. Schliisslech huet d'Mënschheet sech nëmmen an enger ganz kuerzer Period vun hirer Existenz domat ofginn. Et goufe Kommunikatiounschips entwéckelt, déi de Leit ageplant ginn an déi Gedanke liese kënnen. Domat ass et ganz schwéier, een deen aner ze bedréien oder och eegewëlleg Gedanken ze hunn, wéi dat soss mol üblech war. Déi Wakreg schlofen net – den Numm seet et – a soubal ee géint d'Uerdung verstéisst, gëtt hien zurechtgewisen. Sou Leit kommen dann an en Zentrum fir besser berufflech Qualifizierung. Behauptungen, bei dësen Zentre géif et sech ëm – (cancelled) – handeln, goufen eendeiteg widderluegt. Et muss een och soen, datt et ëmmer manner Leit gëtt, déi géint déi allgemeng Richtlinie verstoussen. Déi nei Identitéitspolitik dréit hir Friichten, an d'Ënnerscheeder tëscht de Leit ginn ëmmer méi kleng. Et brauch also kaum nach – (cancelled) – vu baussen, well déi ënner – (cancelled) – hir Aarbecht mécht. Der leschter Ëmfro vun Amasoft no sinn iwwer 90% vun de Leit mam System zefridden. Hu vläicht mol deen een oder anere Verbesserungsvorschlag – an dat ass jo och gär gesinn –, awer am groussen Ganzen näischt aussetzen. Amasoft suert fir d'Leit, well Amasoft dank neister Technologien scho weess, wat deen Eenzelne brauch, ir hien et selwer weess. En – (cancelled) – Punkt bleift d'Energieversuergung. En Deel kënnt vum Feier uweien. Sou, datt den – (cancelled) – mol behaupt huet, mär géifen – (cancelled) – liewen a wieren doduerch interesséiert, d'Katastroph – (cancelled) – um Goen ze halen. Glécklecherweis hu Fuerscher et fäerdegbuecht, d'Energie, déi de mënschleche Kierper produziéiert, eleng duerch den Häerzschlag an de Bluttkreeslaf, anzefänken an ze optiméieren, sou datt et méttlerweil méiglech ass, mat engem eenzegem Häerz tëscht 500 a 700 Wäschmaschinnen um Goen ze halen. Et gi fir sou Entreprises ganz bestëmmte Wiese gebraucht, déi sougenannt Batteriemënschen, déi nëmmen do si fir Energie ze liwweren. Dat si gréisstendeels Fräiwëlleger aus den Zentre fir besser berufflech

Qualifizierung. Déi Zentren hunn iwwregens sou e Succès, datt Leit sech fräiwëlleg dohi mellen. D'Universitëten hunn nëmmen nach wéineg Zoulaf, matt Ausnahm vläicht vun der Héichschoul fir ugepasste Methoden, déi en alternative Modell zum klassischen – a komplett vereelsten – Universitätsmodell duerstellt. Wéi den Economieminister, deen och fir d'Héichschoulen zoustänneg ass, richteg sot: Wa mer eis op déi sougenannt onofhängeg Recherche vun den Universitëten hätte misse verlooßen, da wiere mer laang erhingert. Et ass wuel och aus deem Eck, aus deem ech als fréieren Akademiker geleeëntlech déi Message kréie vu Leit, déi sech ëmmer nach mat der aler Uerdung identifizéieren. Sou gëtt et do e Grupp vu Leit, déi behaupten, d'J.K. – (cancelled) – wier ni transphob gewiescht a lo nach alles drusetzen fir déi Persoun – wéi och anerer – ze rehabilitéieren. Wa sou eppes bekannt gëtt, entwéckelt sech a kierzester Zäit op de sozialen Netzwierker e Stuerm dogéint, sou datt vun de Leit, déi déi Rehabilitatioun lancéiert hunn, awer och guer näischt méi iwwreg bleift. Dat war och de Fall, wéi mäin ale Kolleg – (cancelled) – virgeschloen huet, Texter vum – (cancelled) – a vum – (cancelled) – rëm an de Léierplang opzehuelen a sech dobäi baséiert hat op Theorie vun – (cancelled) –, – (cancelled) – an – (cancelled) –. Dat hat nom Virbild vum – (cancelled) – zu sou engem – (cancelled) – gefouert, datt den ieweschte Gremium du och d'Wierker vun – (cancelled) –, – (cancelled) –, – (cancelled) –, – (cancelled) – an – (cancelled) – net méi zougelooss huet. Alles an allem waren – (cancelled) –, – (cancelled) –, – (cancelled) –, – (cancelled) – du och – (cancelled) – an – (cancelled) –, wat rëm eng Kéier Leit wéi – (cancelled) –, – (cancelled) – oder – (cancelled) – an – (cancelled) – bruecht huet, ouni datt – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – oder och – (cancelled) –, – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) –. Schliisslech kouw et – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – ouni, datt – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) –. Dobäi – (cancelled) –, dee fir – (cancelled) – agetratt ass, – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) – – (cancelled) –. Wéi ech sot, all de Leit geet et gutt hei. An et ass schéin hei. Ënner dem Buedem. ■■■

Nico Helming

1953 zu Déifferdeng gebuer, huet zu Saarbrécken, zu Wien an zu Berlin Literatur an Theater studéiert, huet bis 1999 zu Paräis gelieft, ass elo rëm zu Lëtzebuerg. Hien huet Gedichter, Theaterstécker, Erzielungen, Libretti fir Operen a Romaner publizéiert. 2008 krut hie fir säi Gesamtwerk de Batty-Weber-Präis an 2014 de Servais-Präis fir säi Lyrik-Band „abrasch“. Säi Roman „Kuerz Chronik vum Menn Malkowitsch sengen Deeg an der Loge“ krut 2018 de Servais-Präis an de Lëtzebuerg Buchpräis.



Text: M.T. Carrasco Benitez

Limes Luxemburgensis

The Limes Luxemburgensis is the 1772 demarcation of the Bambësch Forest with 94 stone markers, of which 65 have been located and photographed. The year 2022 marks the 250th anniversary of its construction.

1772 demarcation of the city of Luxembourg

The chief engineer of the Fortress of Luxembourg, Nicolas de Jamez, was tasked in 1772 with demarcating the city of Luxembourg. A set of four maps were produced in duplicate and duly signed by all parties concerned. One of these maps covers the Bambësch Forest, where 94 stone markers were laid, each with an inscription consisting of a unique consecutive number (1 to 94), the letters LL and the year 1772. The inscriptions face towards the Bambësch.

The parts of the markers visible above ground are about 30 cm in height, but the buried parts are approximately one metre deep. There is one marker lying horizontally on the ground near marker 53, which provides an idea of what the buried parts are like.

To date, 65 markers have been accounted for. The 29 missing markers correspond to built-up areas, probably buried as moving a stone weighing 200 or 300 kilos is no easy task. Indeed, that was the intention in the first place – to make them difficult to move. Some missing markers might be visible in people's private gardens: in the Reckenthal (markers 1-12), rue des Sept-Arpents and rue Jean-Pierre Huberty (markers 90-94).

Markers were placed every 84 metres on average, though the distance ranges from 41 to 220 metres. Most markers are located along paths and are easily visible; for example, along the Maarkewee ("Marker Path"), though they may be shrouded by vegetation or forestry works. Most markers further away from paths are accessible by walking through the forest, though in some sections thick vegetation makes walking difficult.

The Dräi Häre Maarken ("Three Lords Markers") was a tripoint of the city of Luxembourg, Strassen and Her Majesty's forest. It comprises four markers: a triangular marker (the tripoint proper) and one marker for each lord. Only marker 40 is part of the Limes Luxemburgensis; the others correspond to the other two lords and have different inscriptions (year 178?).



Marker 31 of the Limes Luxemburgensis.

© CC BY-SA M.T. Carrasco Benitez



1772 Demarcation of the City of Luxembourg, overlay of the four maps stitched together.

250 years of lively history

The markers' 250-year history has been a very lively one. To provide just some examples, they have been: taken to a museum and replaced with a replica (88); replaced without trace of the original (60); moved, with a plate indicating the original position (58); moved without indicating the original position (70); turned around (33); knocked around (25) and knocked over (72). Some are missing, probably buried, and a few have perhaps been taken as souvenirs. Weathering and the materials they are made of suggest that some markers have been replaced at different times; recent replacements are obvious because as they are clearly made of composite material, some even with an inscription indicating the year (e.g. CC1997).

Maps

The Bambesch map is in French, like the other maps in the set. The cardinal points at the edge of the map read: Septentrion, Midi, Orient, Occident (north, south, east, west). There is an error: Orient and Occident are switched around. The compass rose has an error of about 40 degrees. The map includes the numbered markers, distances between markers in toises (1 toise = 1.949 meters), the scale (400 toises), and a statement that it was produced in two copies dated 25 October 1772, among other details. One of the two original copies is kept in the Luxembourg City archives and the other in the Luxembourg National Archive.

The four maps of the 1772 demarcation have been digitally stitched together and overlaid (put on top of a contemporary map). From the resulting overlaid map, the positions (coordinates) of all 149 markers have been estimated; 94 Limes Luxemburgensis markers, and 75 markers for the rest

of the city. Most of these 75 markers are in built-up areas and probably lost. Most Limes Luxemburgensis markers have been preserved because they are in the forest and not in built-up areas.

Walking the Limes Luxemburgensis as a mindfulness experience

In terms of mindfulness, the experience of walking the Limes Luxemburgensis is similar to that of walking through labyrinths like the Chartres labyrinth, with additional ingredients such as: forest bathing (shinrin-yoku); the rosary bead effect of the markers, each with its own personality; and physical exercise in a very accessible place. Even a modest clearing in the least accessible part of Limes Luxemburgensis will greatly improve the experience. Just select a Limes Luxemburgensis section and walk back to the starting point. The full circuit is about 10 km long and takes about 2.5 hours to walk.

M.T. Carrasco Benitez

Webmaster of limes.lu; B.Sc. Computers & Maths, University of London; Diploma in French Language and Civilisation, Catholic University, Lyons.

References

For details mentioned in this text, see the website www.limes.lu.

Text: LUGA asbl

LUGA: Luxembourg Urban Garden - un signal fort!

« C'est un signal fort pour notre pays que l'État, à travers le Ministère de l'Agriculture, de la Viticulture & du Développement rural, et la Ville de Luxembourg consacrent 22 millions d'euros à une exposition qui met en lumière les enjeux pressants de notre époque tels que le changement climatique, l'alimentation et l'utilisation de nos ressources » déclare la coordinatrice générale Ann Muller au sujet du projet LUGA -Luxembourg Urban Garden.

L'exposition LUGA - Luxembourg Urban Garden sèmera ses premières graines dès 2023 à travers quelques activités et projets développés dans le cadre de son programme « Semer en 2023 - récolter en 2025 » et éclora pleinement en 2025 à Luxembourg-Ville.

La LUGA sensibilisera et promouvra des initiatives créatives dans les domaines tels que l'agriculture, la viticulture, l'horticulture, les métiers verts, l'alimentation et le développement urbain, en valorisant leurs dimensions locales et écologiques et souhaite ainsi véhiculer une image verte et durable du Luxembourg.

Elle mettra l'accent sur l'ensemble de ces domaines et de ces enjeux à travers des installations et des jardins éphémères, des événements, des ateliers et des visites guidées. La gestion de l'eau, du sol, des matériaux et de l'empreinte carbone sont des défis qui seront mis en avant. L'économie circulaire et le recyclage feront partie intégrante du projet!

De nombreuses initiatives existent au Luxembourg et dans la Grande Région et la LUGA sera aussi une plateforme qui contribuera à les mettre en lumière auprès du grand public. Elle créera l'espace nécessaire à l'émergence de nouvelles initiatives et de nouveaux comportements.

En valorisant la roquette sauvage qui pousse près du Fort Thüngen, la richesse écologique des vestiges de la forteresse, les matériaux innovants utili-

sés pour construire un pavillon ou la carotte qu'il y a dans votre assiette, la LUGA sèmera les graines d'un futur plus durable. ■■■

LUGA asbl





© LUCA



© LUCA



Text: Anne Hoffmann

Fotos: © Les 2 Musées de la Ville de Luxembourg ; Photos: Christof Weber

Best of Posters

100 Plakate aus unseren Sammlungen, vom Publikum ausgewählt

Eine Ausstellung für alle, inspiriert von allen!
(Lëtzebuerg City Museum, 07.10.2022-14.01.2024)

Als Kommunikationsmittel und Werbeträger ist das Plakat aus unserem städtischen Alltag nicht mehr wegzudenken. Selbst die zunehmende Digitalisierung hat es bisweilen nicht geschafft, das Plakat als Massenmedium zu verdrängen.

Das Museum verfügt über eine umfangreiche Plakatsammlung, die rund 2.500 politische, administrative, kulturelle und kommerzielle Plakate umfasst. Die Sammlung vermittelt einen Überblick über die Entwicklung der grafischen Kunst in Luxemburg während des 20. Jahrhunderts und enthält Entwürfe der wichtigsten luxemburgischen Grafikdesigner und Künstler, darunter bekannte Namen des kollektiven Bildgedächtnisses wie Jean Schaack, Pe'l Schlechter, Lex, Pit und Anne Weyer, Raymond Mehlen und Maurice Benoy, Joseph Probst, Auguste Trémont, Foni Tissen, François Gillen, aber auch internationale Plakatdesigner.

Die Ausstellung versteht sich als ein Fenster zur vielfältigen Sammlung des Museums; eine repräsentative Auswahl von exemplarischen Plakaten im Wandel der Zeit und Stile, die den Besucher auf eine visuelle und unterhaltsame Reise durch 200 Jahre Plakatgeschichte einlädt.

Bei diesem Projekt wollte das Museum das Publikum aktiv und partizipativ in die Auswahl der Ausstellungsinhalte miteinbeziehen. Idee war es, dass nicht – wie üblicherweise – die Kuratoren des Museums allein für die Gesamtheit der Plakate, die gezeigt werden, verantwortlich sind, sondern

Louis Trinquier Trianon
1853–1922

Affiche publicitaire des Chemins de fer de l'Est du Luxembourg
1905

inv. n° 1993.18



dass die Auswahl zusammen mit Juroren in einem eigens für die Ausstellung entwickelten Auswahlverfahren getroffen wird. Die 100 am besten bewerteten Poster werden in der Ausstellung zu sehen sein.

Als Jury wurden sechs verschiedene Gruppen aus museumsrelevanten Bereichen definiert: eine Schulklasse, die „Amis des Musées Luxembourg“, die Museumsführer, fünf verschiedenen Grafikdesign-agenturen aus Luxemburg, Creamisu als inklusiver Partner und die Sicherheitsaufsichten des Museums.

Anne Hoffmann

ist beigeordnete Kuratorin am Lëtzebuerg City Museum und hat die Ausstellung "Best of Posters" über Luxemburger Plakatkunst kuratiert.



Jean Schaack
1895–1959

Affiche du salon du CAL,
Cercle artistique de Luxembourg, du
25 mai au 9 juin 1935,

Gouache sur papier / Gouache auf
Papier / Gouache on paper

inv. n° 2006.1.8



Graphic Studio Mehlen
Raymond Mehlen
1914–1983

Affiche de la Société nationale
des chemins de fer,
Luxembourg
Circa 1950

inv. n° 2006.22



Foni Tissen
1909–1975

Affiche publicitaire de
l'Aéro-Club du Luxembourg
1950

inv. n° 1993.73



Pit Weyer
*1940

Affiche touristique du syndicat d'initiative et de tourisme, Luxembourg 1987

inv. n° 2011.2.3



Pe'l Schlechter
*1921

Affiche publicitaire du
Grand Prix de Luxembourg
1952

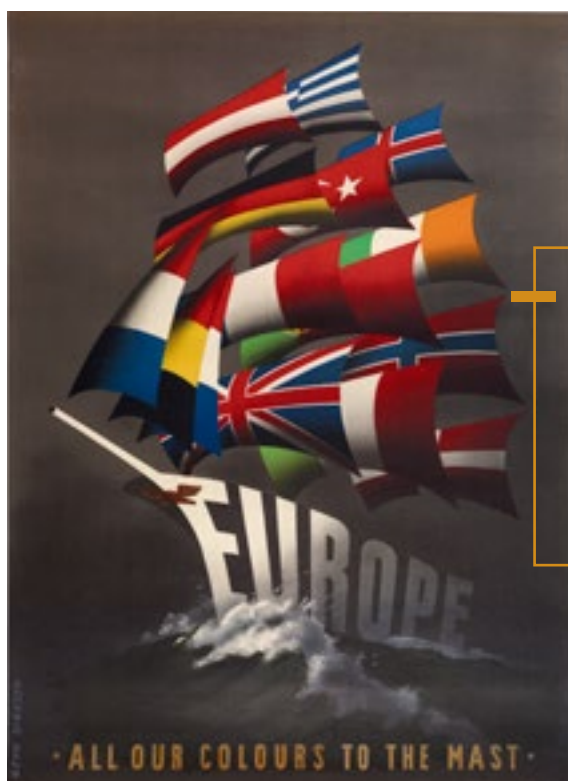
inv. n° 1996.13.28



Jean-Pierre Gleis
1889-1965

Affiche touristique avec une vue de
la ville haute depuis le « Grund »
Avant / vor / before 1940

inv. n° 2004.54.2



Reyn Dirksen
1924–1999

Affiche gagnante du concours d'affiches
du plan Marshall de 1950 visant à promouvoir
les avantages de la coopération européenne
1950
Don des Amis des Musées Luxembourg

inv. n° 2010.6.3

René Wismer
1917–2002

Affiche du 33e Tour de
Luxembourg, 15-18 juin 1973

inv. n° 2019.294



René Wismer
1917–2002

Affiche pour la promotion du célèbre
beurre « Rose » luxembourgeois de Luxlait
1962

inv. n° 1999.46



Texte : Simone Beck

Photos : Photothèque de la Ville de Luxembourg

Le Tunnel René Konen

Mieux connu sous sa dénomination « Helleg-Geescht-Tunnel » ou « Tunnel du Saint-Esprit », cet important axe routier fait aussi partie du Luxembourg Underground. Il a été inauguré le 18 juin 1988 en présence de S.A.R. le Grand-Duc Jean.

Quelque quinze ans plus tôt, le gouvernement avait déjà retenu dans sa déclaration gouvernementale la nécessité de prévoir « une nouvelle jonction souterraine entre le Viaduc et la Côte d'Eich à Luxembourg » afin de dégager le centre-ville d'un trafic automobile sans cesse croissant et de faciliter ainsi les transports en commun.

La construction de cette « jonction souterraine » constituait un défi majeur, comme il s'agissait de creuser un tunnel de 447,5 m sous la vieille ville avec ses constructions denses, et ceci dans le grès luxembourgeois. D'une longueur totale de 638,5 mètres, le tunnel qui depuis le 5 novembre 1998 porte le nom de René Konen, ministre des Travaux publics entre 1979 et 1984, permet à quelque 25.000 voitures par jour d'éviter les rues étroites de la vieille ville.

Les photos de la Photothèque de la Ville de Luxembourg illustrent le travail de titan que constituait le forage du rocher et la construction des deux bandes unidirectionnelles qui forment le tunnel, ainsi que les premiers essais des bus qui timidement empruntent cette voie nouvelle. ■

Simone Beck

est la présidente de la Commission luxembourgeoise pour l'UNESCO et coordinatrice de ons stad.

La sortie du tunnel vers la Côte d'Eich aux abords des Trois Tours.

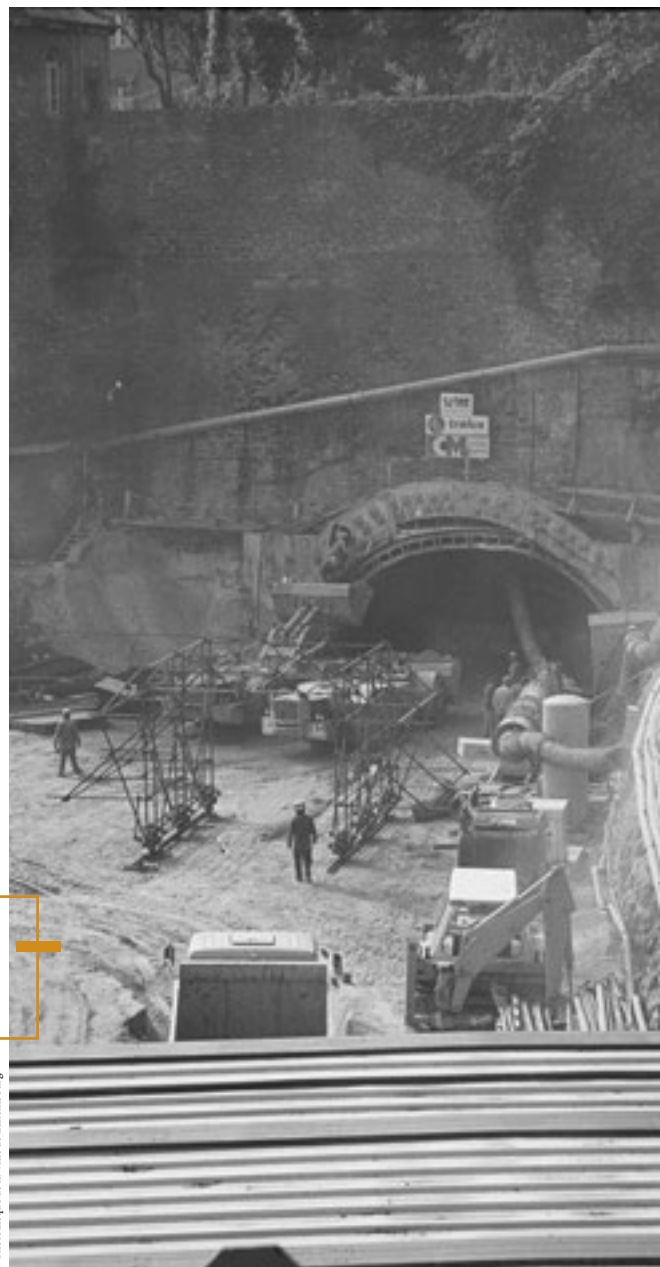


Photo: Jean-Pierre Fiedler 1984
© Photothèque de la Ville de Luxembourg



Premiers essais du passage des bus.

Photo René Thoin 1985
© Photographie de la Ville de Luxembourg

Les débuts du forage du tunnel au plateau du Saint-Esprit.



Photo Jean-Pierre Fiedler - 1984
© Photographie de la Ville de Luxembourg

L'entrée du tunnel depuis le Viaduc.



Photo René Thoin 1985
© Photographie de la Ville de Luxembourg

Texte: Simone Beck

Photos: © Edouard Kutter jr./Photothèque de la Ville de Luxembourg

Edouard Kutter jr. (1934-2022)

Après Jochen Herling, « ons stad » a la triste obligation de devoir rendre hommage à un autre grand photographe et donateur de la « Photothèque de la Ville de Luxembourg », Edouard Kutter jr., décédé le 17 mai 2022.

Né dans une famille de photographes, Edouard Kutter jr. reprend le flambeau. D'abord de son grand-père Paul Kutter qui, né en 1863 en Suisse, s'installe à Luxembourg en 1882, où il ouvre cinq ans plus tard son premier atelier photographique rue Wiltheim. La même année naît son fils Edouard qui suivra ses traces et qui dès l'âge de douze ans travaille comme apprenti dans l'atelier de son père. Il peaufine ses connaissances en photographie à l'étranger et ouvre son propre ate-

lier avenue de la Liberté à Luxembourg. En 1918, la Grande-Duchesse Marie-Adélaïde lui confère le titre de « Photographe de la Cour », un honneur qui en 1966 reviendra aussi à son fils Edouard Kutter jr.

Dans une interview publiée dans « Les Kutter Photographes – Trois générations de photographes

Promenade dans la vallée de la Pétresse (1964).



luxembourgeois » édité par le Musée national d'histoire et d'art en 1999, Edouard Kutter jr. évoque l'admiration qu'il portait à la manière dont son père travaillait. « C'est avec lui que j'ai appris l'importance de la délicatesse des retouches qu'il fallait faire pour enlever les impuretés du visage sans pour autant effacer les traits caractéristiques. C'est un art qui s'est perdu ».

Grand portraitiste comme son père, Edouard Kutter jr. se rappelle les innombrables photos de mariage faites dans leur studio, le jour même de la cérémonie. « Je me rappelle les grandes 'américaines' alignées sur le trottoir jusqu'au pont Adolphe, les chauffeurs en livrée avec casquette et gants blancs, la foule des badauds sur le trottoir, les gens qui descendaient du tramway pour voir les mariés de près ». Il faut prévoir de gros livres au cas où le marié est plus petit que son épouse, arranger les traînes et les voiles, et surtout veiller à travailler vite, car le couple était encore à jeun et les projecteurs chauffaient....

Edouard Kutter jr. – qui comme son père préfère le noir et blanc – porte un œil amoureux sur sa ville. Ses photos nous permettent de retrouver une ville de Luxembourg disparue à jamais avec ses maisons élégantes le long du boulevard Roosevelt, les bâtiments emblématiques du Pôle Nord ou des Champagnes Mercier, les belles voitures des années 1960 devant la gare ou encore l'entrée de l'Hôtel Brasseur à la Grand-Rue. Les portraits pris au vif dans les rues ont la qualité de ceux de Dorothea Lange ou de Diane Arbus. Ce que Edouard Kutter jr. dit de son père vaut aussi pour lui : « Vivant dans un autre pays, il aurait certainement joui d'une grande renommée internationale ».

Edouard Kutter jr. n'est pas seulement connu comme photographe : avec son épouse, il ouvre une galerie d'art remarquable et remarquée rue des Bains. Ils y accueillent de nombreux artistes de renommée internationale comme Zao Wou-Ki, Francis Méan ou encore Louttre.B. Edouard Kutter jr. a légué ses archives à la Photothèque de la Ville de Luxembourg et aux Archives Nationales. ■■■

Simone Beck

est la présidente de la Commission luxembourgeoise pour la coopération avec l'UNESCO et coordinatrice de ons stad.



Rue de la Tour Jacob à Clausen (1966).



Le chantier du Pont Rouge (1963).



Plateau du Rham (1959).



La place de Bruxelles avec vue sur le Pôle Nord (1963).

Impression de la procession de l'Octave (1958).



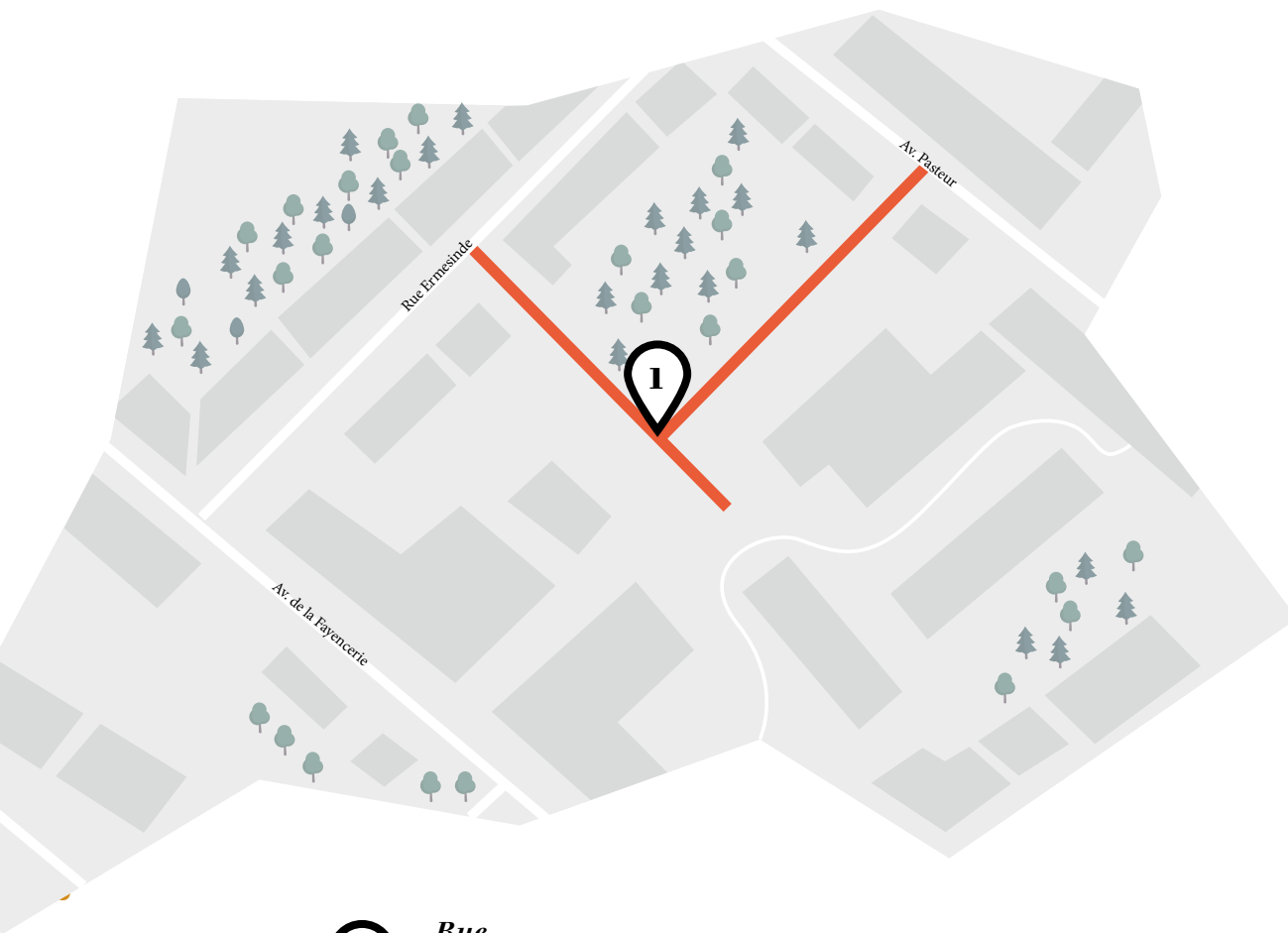
Boucherie rue Laurent Menager (1965).



Démolition des casernes
Plateau du Saint-Esprit (1964).



Text: Simone Beck



Rue Pierre Notting *Luxembourg - Limpertsberg*



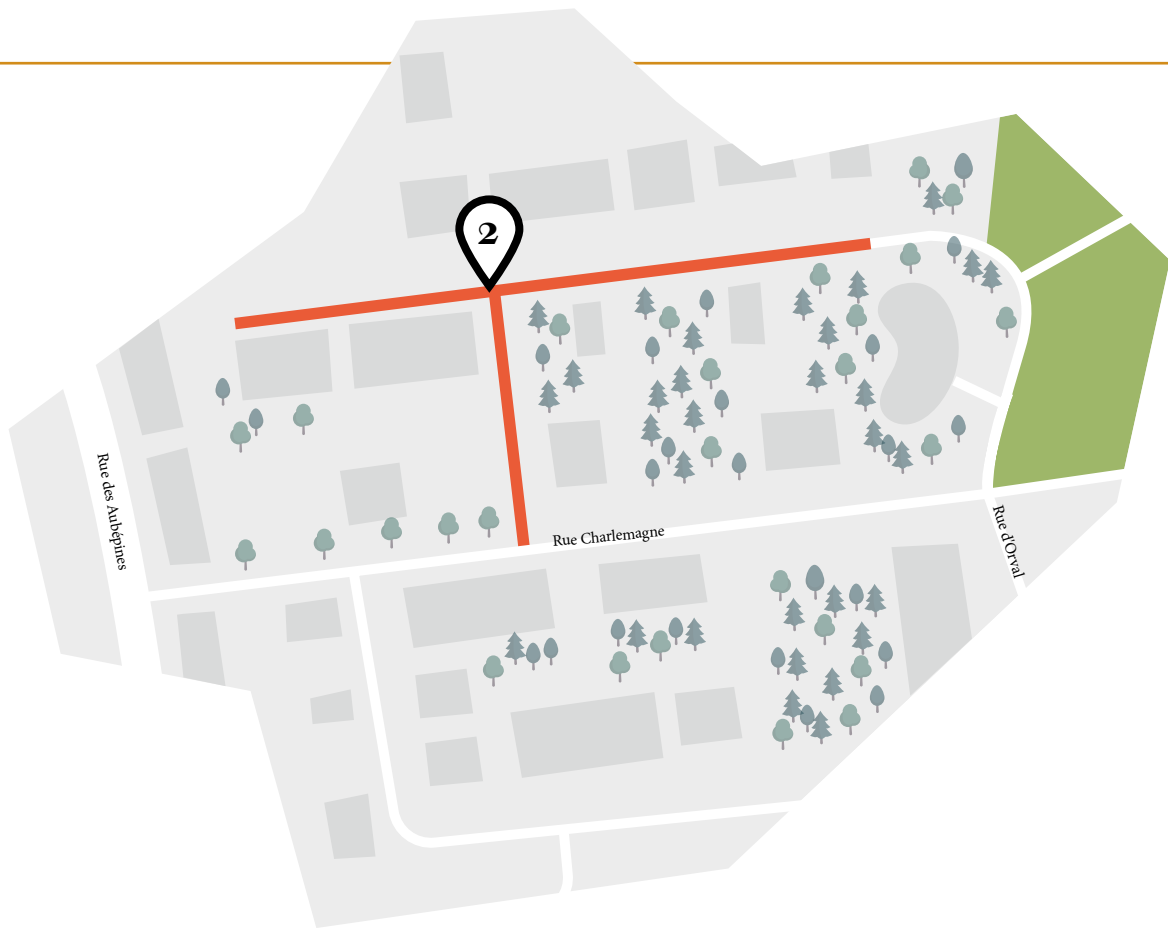
© istock

Die rue Pierre Notting verläuft durch das autofreie Stadtviertel in Limpertsberg und verbindet die avenue Pasteur mit der rue Ermesinde. Der Schöffenrat beschloss in seiner Sitzung vom 20. Januar 2016 den Rosenzüchter Pierre Notting mit dieser Straße zu ehren.

Pierre Notting kommt am 11. Februar 1825 in Bollendorf, das damals zum Königreich Preußen gehört, in ärmlichen Verhältnissen zur Welt. Schon früh entdeckt er seine Liebe für Pflanzen. Im Alter von 20 Jahren zieht er in die Stadt Luxemburg, wo er bis 1855 in der Gärtnerei Augustin Wilhelm in Clausen arbeitet. Im gleichen Jahr gründet er mit Jean Soupert die Firma *Soupert & Notting*, die rasch zu den bedeutendsten Rosenzüchtereien Luxemburgs gehört. Sie nimmt erfolgreich an zahlreichen interna-

tionalen Wettbewerben und Ausstellungen teil, wie z.B. 1876 an der *International Exhibition* in Philadelphia.

Jean Soupert und Pierre Notting sind nicht nur geschäftlich, sondern auch familiär miteinander verbunden. Zwei Jahre nach ihrer Firmengründung heiratet Jean Soupert die Schwester seines Partners, Anne-Marie Notting. Pierre Notting stirbt 1895. An ihn erinnert – neben der Straße, die seinen Namen trägt – auch eine schöne Rose in dunkelrosa Tönen. ■■■



Rue General Major Lundsford E. Oliver *Luxembourg - Belair*



© Wikipedia

Die Straße, die nach dem amerikanischen Generalmajor Lundsford Errett Oliver (1889-1978) benannt ist, biegt im Ortsteil Schéiwißchen in Belair von der rue Charlemagne in die rue Auguste Liesch ab. Am 12. August 1994 be-

schließt der Schöffenrat dieser Straße den Namen des Generalmajors Lundsford E. Oliver zu geben, der am 10. September 1944 an der Spitze der US-Armee die Stadt Luxemburg befreit hat. Oliver absolviert sein Studium an der Militärakademie in West Point und ist bis zum 2. Weltkrieg vorrangig mit logistischen Aufgaben und Ausbildungen betreu. So trainiert er Eisenbahn-Ingenieur-Bataillone, arbeitet in Mississippi an Kontrollmechanismen gegen Überschwemmungen oder in Alaska am Bau von Straßen. 1940 wird er nach Fort Knox versetzt, wo er die Forschungen initiiert, die zu der Stahl-Laufstegbrücke führen sollten, die im 2. Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte. Einen Monat nach dem Eintritt

der USA in den 2. Weltkrieg wird Oliver mit einer Abteilung der 1. Panzerdivision nach Nordirland verlegt, um dort für einen eventuellen Einsatz in Nordafrika zu trainieren. Der Einsatz seiner Einheit in Nordafrika im Rahmen der *Operation Torch* ist erfolgreich, und nach seiner Rückkehr in die USA wird Generalmajor Oliver zum Befehlshaber der 5. Panzerdivision ernannt, die am 26. Juni 1944 in Utah Beach in der Normandie landet. Unter seinem Kommando erreicht die Division als erste die Seine, befreit Luxemburg am 10. September 1944 und kommt bis 45 km vor Berlin. Generalmajor Lundsford E. Oliver wird mit zahlreichen Auszeichnungen und Orden geehrt: in Frankreich z. B. wird ihm die *Légion d'Honneur* und die *Croix de Guerre* verliehen, während Luxemburg ihn mit der Auszeichnung des *Grand Officier des Ordre de la Couronne de Chêne* ehrt. Generalmajor Oliver stirbt am 13. Oktober 1978. ■■■



Rue Camille Polfer Luxembourg - Cents

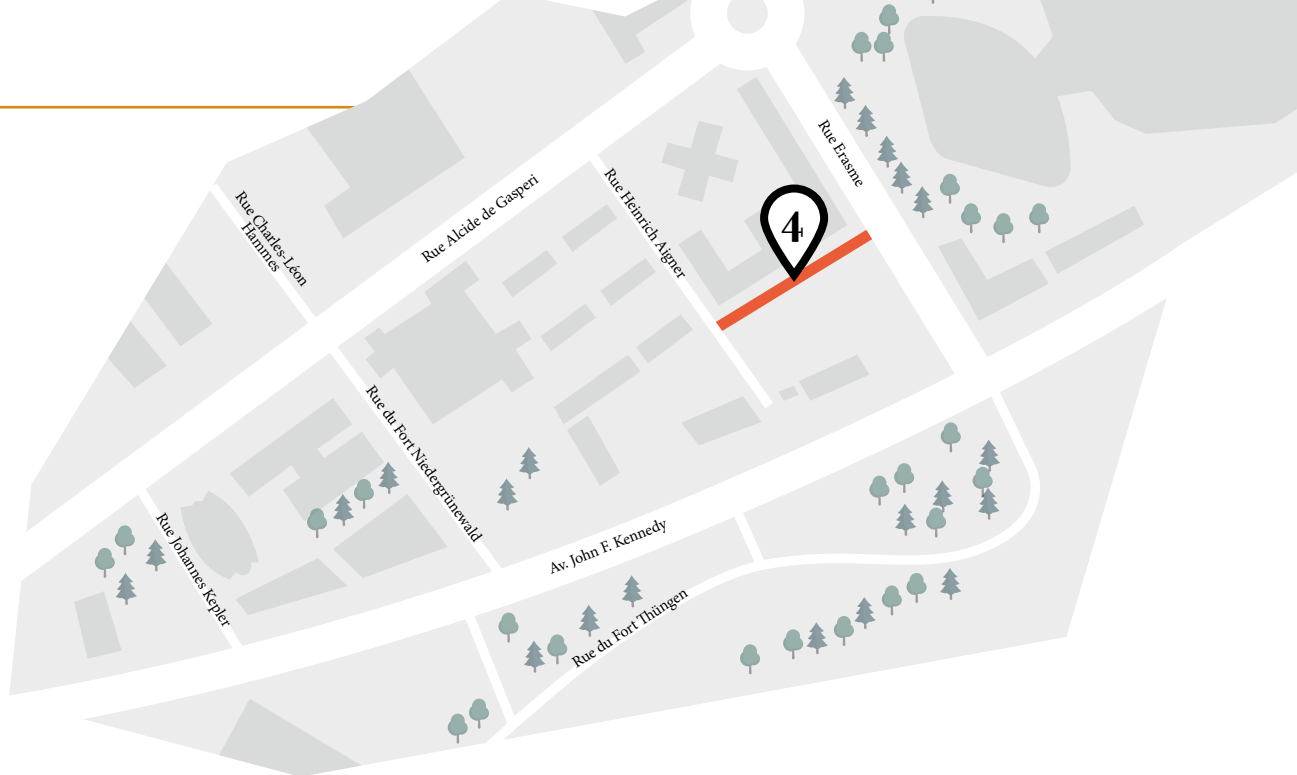
© Edouard Kuter,
Photothèque de la Ville de Luxembourg



Die rue Camille Polfer führt von der rue Cents über die Allée du Carmel in die rue Auguste Tremont. In seiner Sitzung vom 20. Juni 1997 beschließt der Schöffenrat, den Ehrenbürgermeister der Stadt Camille Polfer mit einer Straße zu ehren. Camille Polfer kommt am 21.

November 1924 in Namur zur Welt. Nach seinem Abitur, das er in Echternach ablegt, plant Camille Polfer, sich in der Luxemburger Normalschule zum Lehrer ausbilden zu lassen. Aber wie bei so vielen Menschen seiner Generation greift der Zweite Weltkrieg in sein Leben ein: In die deutsche Wehrmacht zwangsrekrutiert, kommt Camille Polfer nach Russland, wo er später auch in russische Kriegsgefangenschaft gerät. Nach seiner Rückkehr nach Luxemburg macht er aus seinem Hobby einen Beruf: Der begeisterte Leichtathlet (Fola), Fußballspieler (Union) und Fußballtrainer (Grevenmacher, Walferdingen, Aris, Fola) läßt sich in Nancy am *Institut régional d'Education Physique* zum Sport-

lehrer ausbilden. Er unterrichtet in Esch und am Lycée de Garçons in Luxemburg, wird Sportkommissar und erster Regierungsrat im Sportministerium. Am 24. Februar 1969 übernimmt Camille Polfer im Gemeinderat der Stadt Luxemburg den Sitz von Gaston Thorn, der in die Regierung wechselt. Vom 1. Januar 1970 bis zum 1. Dezember 1980 fungiert er als Schöffe der Stadt Luxemburg. Er übernimmt das Sportressort und den Hygienedienst. In dieser Eigenschaft ist er Mitbegründer des Sidor-Syndikats, dessen erster Präsident er wird. Am 1. Dezember 1980 wird er als Nachfolger von Colette Flesch Bürgermeister der Stadt, ein Amt, das er bis zum 31. Dezember 1981 innehaben wird. Seine Gesundheit erlaubt es ihm nicht, ein neues Mandat, für das er sehr erfolgreich gewählt wird, weiterzuführen. Er tritt es an seine Tochter Lydie Polfer, die Zweitgewählte auf der Liste der Demokratischen Partei, ab. Am 31. Dezember 1982 ernennt ihn der Schöffen- und Gemeinderat zum Ehrenbürgermeister der Stadt Luxemburg. Das Fußballstadion in Bonneweg trägt den Namen des jovialen und beliebten Politikers Camille Polfer, der am 19. März 1983 im Alter von nur 58 Jahren stirbt. ■■■



Rue Tony Rollman Luxembourg - Kirchberg



© Wikipedia

In seiner Sitzung vom 23. Juni 2012 beschließt der Schöfferrat einer Straße in Kirchberg, die in die rue Erasme mündet den Namen Tony Rollmans zu geben. Tony Rollman kommt 1899 in Reisdorf zur Welt und tritt im Alter von 22 Jahren in den Dienst der *Columeta*, die

1919 nach dem Ende des Zollvereins den Vertrieb der Produkte der ARBED und ihrer Partnerfirmen neu aufstellt. Schon 1920 hat sie Niederlassungen in ganz Europa und ab 1921 lässt sie sich in Südamerika nieder. Rollman spielt eine wesentliche Rolle in der Ausdehnung der *Columeta* in Fernost, wobei ihm seine Kenntnisse in japanischer und chinesischer Sprache zugute kommen. Mitte der dreißiger Jahre ist Rollman wesentlich am Ausbau der *Internationalen Rohstahl-Exportgemeinschaft* beteiligt, die sich rasch zu einem weltweiten Stahlkartell entwickeln sollte. 1947 vertritt Rollman Luxemburg bei der Marshall-Plan-Konferenz in Paris und setzt sich intensiv für die Verteilung der Gelder des Marshall-Planes in Luxemburg und Belgien ein. 1948 verlässt er die *Columeta*, als er von dem Schweden Gunnar Myrdal, dem Leiter der *UNO Wirtschaftskommission für Europa (UN-ECE)* gebeten wird, seine Kompetenz und seine Kontakte in den Dienst einer Stahlabteilung zu stellen, um die desolote Lage der Stahlproduktion nach dem 2. Weltkrieg so zu verbessern. In einer wichtigen Studie hebt Rollman Ende der 40er Jahre die Schwachstellen der europäischen Stahlproduktion im Vergleich zu den US-

amerikanischen Konzernen hervor, wobei er besonders die höheren Betriebskosten in Europa unterstreicht. Laut Gunnar Myrdal ist dieser Bericht einer der Grundsteine des Schumanplans, der zur *Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl* (EGKS, frz. CECA) führen soll. Auf Bitte Jean Monnets erstellt Rollman ein technisches Gutachten mit dem Titel „*Proposed Action on the Schumanplan*“, das auch die Produktion von Kohle mit einschloss. Rollmans Überlegungen fließen auch maßgeblich in das Konzept der *Haute Autorité* der EGKS ein. Im Laufe des Jahres 1950 kehrt Rollman nach Luxemburg zurück und übernimmt das Amt des Direktors der Abteilung Stahl bei der EGKS. 1959 wird er Generaldirektor der Abteilung *Marché* der EGKS. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1964 übernimmt er weitere Funktionen im Kontrollorgan der Arbed. Tony Rollman stirbt 1986 im Alter von 87 Jahren. ■■■■

Bibliographie

www.industrie.lu
www.helpmefind.com/rose
en.wikipedia.org/wiki/Lundsford_E._Oliver
[en.wikipedia.org/wiki/5th_Armored_Division_\(United States\)](https://en.wikipedia.org/wiki/5th_Armored_Division_(United_States))
www.archives-vdl.findbuch.net
 ons stad 12/1983
 Josef Brandt, Der Stahleuropäer Tony Rollmann, in: Terres Rouges – Histoire de la sidérurgie luxembourgeoise, Vol. 2, ANL 2010, S. 10ff.

